

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig und der Stadträte zu Großschönau und Zwenkau behördlich bestimmte Blatt, außerdem enthält die Leipziger Volkszeitung die amtlichen Bekanntmachungen der Städte Markranstädt, Pöggau und Taucha

Bezugspreis mit Austr. Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschl. Bringerlohn 2.—, für Selbstabholer 1.90 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Beklebung. Telefon Sammelnummer 72206. **Postcheckkonto:** Leipziger Buchdruckerei H. G., Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72206. — **Verlag in Leipzig,** Tauchaer Straße 19/21 — **Telefon** 72206

Insertenpreise: Die 10. Spalte, Kolonellzeile 35 Bfg., bei Platzvorteil 40 Bfg., Familiennachrichten von Privaten mit 50% Nachl. Stellenangebote 10 Bfg., Kolonellzeile 25 Bfg., Reklamezeile 2 Mk. Inserate von auswärts: die 10. Spalte, Kolonellzeile 40 Bfg., bei Platzvorteil: 50 Bfg., Reklamezeile 2,25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Was wird nun nach London?

Amlich wird gemeldet

SPD London, 23. Juli.

Die Londoner Siebenmächtekonferenz ist am Donnerstagmittag beendet worden.

Amlich wurde über das Ergebnis der Konferenz folgendes Kommuniqué herausgegeben: „Die jüngsten außerordentlichen Kapitalabzüge aus Deutschland haben eine akute Finanzkrise hervorgerufen. Diese Abziehungen haben einen Mangel an Vertrauen verursacht, der nicht durch die ökonomische und die Budgetsituation des Landes gerechtfertigt ist. Um die finanzielle Stabilität aufrechtzuerhalten, sind die bei der Konferenz vertretenen Mächte, soweit es in ihrer Möglichkeit liegt, bereit, an einer Wiederherstellung des Vertrauens mitzuwirken. Sie sind bereit, den beteiligten Bankinstituten folgende Vorschläge zur Erleichterung der gegenwärtigen Situation zu unterbreiten:

1. daß der internationale Kredit von 100 Millionen Dollar, der kürzlich der Reichsbank unter der Führung der BIZ gewährt worden ist, auf die Zeit von drei Monaten verlängert wird,
2. daß gemeinsame Maßnahmen von den Geldinstituten der beteiligten Mächte zur Aufrechterhaltung des gegenwärtig Deutschland gewährten Kredits getroffen werden.

Die Konferenz empfiehlt, daß die Bank für internationalen Zahlungsausgleich aufgefordert werden soll, unverzüglich ein Komitee, bestehend aus von den Notenbankpräsidenten zu ernennenden Mitgliedern einzusetzen, das die weiteren sofortigen Kreditbedürfnisse Deutschlands unteruchen und die Möglichkeiten prüfen soll, kurzfristige Kredite in langfristige Kredite zu konvertieren.

Die Konferenz nahm mit Interesse die Mitteilungen Dr. Brüning's über die kürzliche Ausfallbürgschaft der deutschen Industrie für die Golddiskontbank zur Kenntnis. Die Konferenzteilnehmer sind der Meinung, daß eine Garantie dieser Art es möglich machen sollte, eine feste Basis für die Aufnahme normaler internationaler Kreditationen zu schaffen. Die Konferenz glaubt, wenn diese Maßnahmen durchgeführt sein werden, die Basis für eine nachfolgende Daueraktion abgeben werden. Die Konferenz hat ebenso beschlossen, daß das Expertenkomitee mit der Ausarbeitung detaillierter Maßnahmen zur Intraffizierung des Hooverplanes fortfahren solle.

In den Schlußansprachen drückten die Delegationsführer dem Konferenzvorsitzenden, Premierminister Macdonald, ihre Dankbarkeit für seine weitsichtige Führung der Verhandlungen aus. In sämtlichen Ansprachen der Delegierten wurde der Tatsache der deutsch-französischen Annäherung besondere Beachtung geschenkt. Auch Dr. Brüning gab der Meinung Ausdruck, daß die in Paris und London stattgefundenen Besprechungen zwischen Frankreich und Deutschland mit zur Wiederherstellung des Vertrauens und der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern beigetragen haben. Derartige Ausprachen zwischen Ministern zweier Länder sollten so oft wie möglich stattfinden.“

Was ist erreicht worden?

Der Reichskanzler empfing am Donnerstag nach Abschluß der Londoner Konferenz die deutschen Pressevertreter in der englischen Hauptstadt. Er bezeichnete das Ergebnis der Konferenz als eine Zwischenlösung und fuhr dann fort:

„Mit einer Schnell-Lösung auf langfristiger Basis hatten wir nicht gerechnet, und was ich in Paris bereits erklärte, ist, ganz abgesehen von den technischen Schwierigkeiten einer solchen internationalen Anleihe, die monatelange Vorbereitungen erforderlich macht, von Anfang an klar gewesen, daß eine Einigung über eine

solche Anleihe zur Stunde wenigstens zwischen Amerika, England und Frankreich gar nicht erzielbar ist. Ich sehe ganz ab von etwaigen politischen Bindungen. So ist z. B. ganz klar, daß auch die Verfassung der Vereinigten Staaten es der Regierung in Washington unmöglich gemacht hätte, an einer langfristigen Anleihe ohne weiteres teilzunehmen. Dazu kommt die Lage des Londoner Kapitalmarktes, die zur Zeit eine solche Anleihe als gänzlich ausgeschlossen erscheinen läßt. Infolgedessen haben wir uns darauf beschränken müssen, daß 1. der 100-Millionen-Dollar-Kredit, der am 16. August abläuft, um 3 Monate verlängert wurde und 2. haben wir, worauf es vor allem ankommt, dafür gesorgt, daß nicht weiter kurzfristige Kredite abgezogen werden.“

Was erreicht sei, seien jedoch nur Zwischenmaßnahmen, und es sei unbedingt erforderlich, das Volumen des deutschen Kredits im Auslande in absehbarer Zeit zu vergrößern. In dem letzten Satz der amlichen Verlautbarungen über den Abschluß der Londoner Konferenz sei diese Vergrößerung des Volumens als Grundlage der Aktion für die künftigen Ereignisse bezeichnet. Um diese Dinge zu beschleunigen, habe sich die deutsche Regierung bereits mit einer Reihe von Herren in Verbindung gesetzt, die Deutschlands Wirtschafts- und Finanzlage prüfen und sich gutachtlich äußern sollen. Dies sei notwendig, um dem Auslande die erweiterte Lage Deutschlands klar zu machen. Die amerikanischen Delegierten hätten vorgeschlagen, das Volumen des deutschen Kredits ein Komitee von Bankfachverständigen ernennen, das die Möglichkeit prüfen solle, die kurzfristigen Kredite in langfristige umzuwandeln. Deutschland habe durchgesetzt, daß während die BIZ dieses Komitee formell bilden sollte, die Mitglieder von den Notenbankern ernannt werden und nicht von der BIZ. Das sei ein Punkt, auf den ganz besonders hingewiesen werden mußte.

Reichskanzler Dr. Brüning führte ferner noch aus, daß später durchaus die Möglichkeit zu langfristigen Anleihen bestehe. Ueber diese Frage hätten die deutschen Delegierten mit dem amerikanischen Staatssekretär Stimson und dem Schatzkanzler Mellon noch in London eine Unterredung. Ein Zeitpunkt für den Gegenstand der französischen Minister in Berlin sei noch nicht festgelegt. Es sei jedoch darüber gesprochen worden, daß dieser Gegenstand vielleicht kurz vor Genf stattfinden würde. Aber dies sei ebenso wie der Besuch der deutschen Minister in Rom noch völlig in der Schwebe.

Der Reichsaussenminister teilte noch mit, daß die Sachverständigen, die über die Sachlieferungen und die Ueberleitung des Hoover-Planes zu beraten hätten, bis auf weiteres in London bleiben und untereinander die Frage regeln würden, um dann den Regierungen Bericht zu erstatten. Das eigentliche Verfahren stehe jedoch noch nicht fest.

Das Vertrauen in Deutschlands Stabilität

SPD Washington, 21. Juli.

Im Staatsdepartement wird erklärt, daß die Reise des Staatssekretärs Stimson nach Berlin keineswegs dem Zwecke diene, neue Kapitalien für Deutschland zu beschaffen. Das sei jetzt vielmehr Aufgabe des Komitees, das von der BIZ so schnell als möglich einzusetzen sei und das hoffentlich schon in den nächsten Tagen zusammengetreue, um Mittel und Wege zur Stabilisierung der deutschen Finanzlage zu besprechen. Leider sei es sehr schwer, die Banken der Welt zu einer sofortigen Bewilligung neuer Kredite zu veranlassen. Man hoffe in Washington dennoch zuversichtlich, daß neues Geld nach Deutschland fließen werde, so bald erst das Vertrauen in Deutschlands Stabilität wieder hergestellt sei.

Der amerikanische Staatspräsident Hoover erklärte am Donnerstag nach Abschluß der Londoner Konferenz, daß London einen soliden Untergrund für Deutschlands Stabilität gelegt habe und daß damit Amerikas letztes Wort zu der Krise in Deutschland gesprochen sei. Weitere Schritte zugunsten Deutschlands seien jetzt ausschließlich Sache der Weltbankiers und nicht mehr der amerikanischen Regierung.

Es war nichts in London

Zu Beginn der vorigen Woche erfolgte der Zusammenbruch der Danatbank. Die Zahlungsunfähigkeit der zweitgrößten deutschen Bank wirkte alarmierend auf die internationale Bourgeoisie. Hatten sie schon die bisherigen Neuierungen der Krise des kapitalistischen Systems stark beunruhigt und zu Heilungsversuchen veranlaßt, so schien sie die durch den Bankbruch verschärfte Zuspitzung der Lage in Deutschland zu einer großzügigen Rettungsaktion des Wirtschaftssystems zu verpflichten. Mit dem Hooverplan, der einjährigen Pause für alle Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen, konnte es nicht getan sein. Es mußte mehr geschehen. So wurde schließlich für das Ende der für Deutschland so aufregenden Woche eine Ministerkonferenz nach Paris einberufen. Aus London, Berlin, Rom und Washington trafen Staatsmänner und Beauftragte des internationalen Bankkapitals in der französischen Hauptstadt zusammen, um einen neuen Zug zur Rettung Deutschlands einzuleiten.

Nicht nur der kleine Moritz, sondern weite Kreise auch sogenannter politischer Menschen stellten sich den Verlauf der Pariser Konferenz ungefähr so vor: In dem kleinen Gremium der versammelten Minister und Sachverständigen werde „gute Vernunft“ und „guter Wille“ die Beratungen beherrschen. Man werde einsehen, daß sich Deutschland in suchtbaren finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten befindet, die es ohne ausländische Hilfe nicht überwinden kann. Da aber niemand zusehen kann, daß von Deutschland aus eine schwere Katastrophe ihren Lauf nimmt, so werde man Deutschland die Mittel zur Verfügung stellen, die es nötig hat, um an der Katastrophe vorbei zu kommen. Dazu werde man sich um so eher entschließen können, da ja die in Paris vertretenen Mächte von jeher versichert haben, daß das Ziel ihrer Politik die Verständigung sei. Im französischen Ministerrat war auch bereits ein Vorschlag diskutiert worden, nach dem sich Frankreich führend an der Gewährung einer internationalen Anleihe in der Höhe von etwa 500 Millionen Dollar beteiligen wollte. Mit dieser langfristigen Anleihe hätten die gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten überwunden und die Störungen im Zahlungsverkehr beseitigt werden können.

Aber die Minister gingen in Paris auseinander, ohne daß die Grundlage für die Gewährung dieser Anleihe geschaffen worden war. Offiziell wurde nicht zugegeben, daß ein praktisches Ergebnis nicht erzielt worden war. London, wohin sich die Minister unverzüglich aus Paris begaben, um an einer neuen Konferenz, zu der noch die Vertreter der Schweiz und Hollands hinzugezogen wurden, teilnehmen zu können, werde einen erfolgreichen Abschluß schon bringen. So hieß es. Es sollte, ja es mußte auf jeden Fall anders werden. Denn die Vertreter der deutschen und französischen Regierung hatten sich am zweiten Tage der Pariser Konferenz ausdrücklich die Wichtigkeit ihres Zusammentreffens bezeugt und betont, daß sie den Beginn einer vertrauensvollen Zusammenarbeit bedeuten muß... Von heute an — das zu erklären ist den Vertretern der beiden Regierungen wichtig — betonen sie ihren Willen, zwischen ihren beiden Ländern im Rahmen des möglichen günstigen Bedingungen für eine wirksame Zusammenarbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu schaffen und sie sind sich einig gewesen, zu verabreden, daß sie ihre Bemühungen vereinen werden, damit der Kredit und das Vertrauen innerhalb einer Atmosphäre der Ruhe und der Sicherheit wieder hergestellt werden können.“

Darauf wurde einige Tage in London verhandelt. Nun ist auch das zu Ende. Es wäre eine Selbsttäuschung, wenn in Deutschland jetzt nicht offen zugegeben würde, daß die Hoffnungen, die in politischen Kreisen an die Pariser und Londoner Besprechungen geknüpft worden sind, sich nicht erfüllt haben. Der Reichskanzler und der Außenminister bringen keine langfristige Anleihe, ja, sie bringen nicht einmal neue kurzfristige Kredite mit. Das ganze, was ihnen zugestanden worden ist, ist, daß der 100-Millionen-Dollar-Kredit, der schon am 16. Juli fällig, dann um vier Wochen verlängert wurde, nur noch einmal um drei Monate verlängert werden ist. Darüber hinaus sind von den Beteiligten noch gewisse Zusicherungen gegeben worden, daß weitere kurzfristige Kredite jetzt nicht abgezogen werden sollen. Schließlich sollen die Veruche, neue Auslandskredite hereinzubekommen, fortgesetzt werden. Eine kleine Gruppe von Sachverständigen soll nach Berlin kommen, um sich selbst über die Verhältnisse in Deutschland zu überzeugen, der Regierung mit Rat zur Seite zu stehen und ihre Bemühungen zu unterstützen. Daneben sollen nach einem Vorschlag der amerikanischen Delegierten die Notenbankpräsidenten ein Komitee von Bankfachverständigen ernennen, das die Möglichkeit der Umwandlung der

Die Auffassung in Paris

SPD Paris, 24. Juli.

Budgetminister Pietri ist bereits in der vergangenen Nacht nach Paris zurückgekehrt. Bei seiner Ankunft hat er einem Vertreter des Echo de Paris erklärt: „Die in London getroffene Entscheidung ist natürlich nicht von kapitaler Bedeutung, aber man muß sie doch mit Genugtuung verzeichnen. Denn für die französischen Delegierten war der Weg mit Hindernissen besetzt, die durch die bemerkenswerten Taktik unseres Ministerpräsidenten Laval beseitigt werden konnten. Die französische Delegation ist nicht ein einziges Mal bei einer Abstimmung isoliert gewesen. Sie hat oft einstimmig votiert, manchmal mit Stimmengleichheit. Auf eine Frage des Journalisten über die Besprechung der Franzosen mit den deutschen Ministern am Donnerstag, antwortete Pietri, daß Laval und Briand wohl nach dem Essen in der deutschen Botschaft mit Brüning und Curtius gesprochen haben, daß aber diese Unterhaltung keine weiteren Ergebnisse gezeigt habe, als man schon kenne. Der französische Journalist fragte dann, ob die Unterhal-

tungen zwischen den französischen und deutschen Ministern und das magere Ergebnis der Londoner Konferenz neue Besprechungen zur Folge haben würden. Pietri erwiderte, es sei noch nichts beschlossen, aber nach seiner Ansicht würden die Besprechungen früher oder später wieder aufgenommen werden.

Léon Blum erklärt im „Populaire“, das französische Programm sei auf der ganzen Linie gescheitert. Die Regierung habe, so wolle er wenigstens glauben, den aufrichtigen Willen, die Initiative zu ergreifen und die Führung zu übernehmen. Aber das Unglück habe es gewollt, daß die Urheber des Programms zu viele Widerstände, Einwendungen und Befürchtungen in der Presse, in den parlamentarischen Kreisen und in der Regierung selbst zu überwinden hätten. So hätten sich die Verfasser auf den Weg der materiellen Wände und der politischen Beruhigungsmaßnahmen eingelassen, einen Weg, auf dem sie sich im voraus den Rückzug durch eine verwegene Reklame abgeschnitten hätten. Laval und seine Kollegen hätten einen doppelten Schlag ausführen wollen. Mit dem moralischen Vorteil der Deutschland gewährten Hilfe hätten sie den egoistischen Vorteil eines politischen Sieges verbinden wollen. Sie hätten aber nicht ihren Sieg und Deutschland keine Hilfe bekommen. Léon Blum verlangt daher, daß Laval so schnell wie möglich das Parlament einberufe, um vor ihm Rechenschaft über seine Isolierungspolitik abzugeben.

Die unmöglichen „hundert Mark“

Weitere Befreiung von der Ausreisegeld

Von der Pafßgebühren ausgenommen

W. B. Berlin, 23. Juli.

Der Reichsminister der Finanzen hat im Anschluß an die Befreiungsvorschriften des § 3 der Durchführungsbestimmungen vom 21. Juli 1931 folgende weitere Erleichterungen getroffen:

Die Ausreisegeld von 100 Mark wird nicht erhoben:

1. für den Grenzübertritt nach Danzig zum Zwecke des Besuches der Danziger Festspiele (Joppoter Waldoper). Ein Befreiungsermerk der Pafßbehörde ist in diesen Fällen nicht erforderlich. Es genügt, wenn an der Grenzübergangsstelle der Pafßnachschaubehörde als Zweck des Grenzübertritts der Besuch der Festspiele angegeben wird;
2. für Mitglieder solcher Vereine, deren ausgesprochener Zweck die Pflege des Wandersportes in einem deutschen Grenzgebiet oder in einem Gebirge ist, das sich in einem an Deutschland angrenzenden Lande befindet, für den Grenzübertritt in das jeweils benachbarte Land. Als Vereine, die die Pflege des Wandersportes in diesem Sinne zum Zwecke haben, gelten:
 - a) Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein.
 - b) Der Deutsche Alpenverein e. V., Berlin.
 - c) Der Verein der Naturfreunde.
 - d) Der Schweizerische Alpenklub.
 - e) Der Erzgebirgsverein.
 - f) Der Riesengebirgsverein.
 - g) Der Beskiden-Verein.
 - h) Der Karpaten-Verein.

Ein Befreiungsermerk der Pafßbehörde ist auch hier nicht erforderlich. Es genügt beim Grenzübertritt die Vorzeigung der Mitgliedskarte des betreffenden Vereins. Die Befreiung erstreckt sich auch auf Ehefrau und Kinder.

SPD. Die von der Reichsregierung angeordnete Auslands-sperre wirkt sich von Tag zu Tag katastrophaler aus. Der Zustand ist zunächst der, daß sich die Regierung auch am

So wird registriert

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht folgende seltsame Darstellung über die Entstehungsgeschichte der 100-Mark-Geld:

Erst jetzt wird bekannt, wie die Notverordnung über die 100-Mark-Ausreisegeld zustande gekommen ist. Man hatte im Kabinett über die Möglichkeiten einer solchen Bestimmung gesprochen — und dann ihre Unmöglichkeit eingesehen. Minister Treviranus als Gast scheint dem Gang der Debatte nicht recht gefolgt zu sein. Jedenfalls erklärte er in seiner Rundfunkrede, eine Notverordnung dieses Inhaltes sei geplant. Vor die Wahl gestellt, den „sym-pathischen jungen Mann“ zu desavouieren oder eine so verfehlte Maßnahme, wie sie eben angekündigt war, zur Durchführung zu bringen, hat sich das Kabinett leider im letzteren Sinne entschieden.

Dem deutschen Volk muß der Glaube an die Weisheit derer, die es regieren, erhalten werden. Dafür darf den Regierten kein Preis zu hoch sein.

Donnerstag zu weiteren Lockerungen der Sperre gezwungen gesehen hat und am Freitag ebenfalls zu neuen Lockerungen ihre Hand wird bieten müssen. So hat man sich neuerdings gezwungen gesehen, die Wandersportvereine und zahlreiche andere Organisationen von der Sperre auszuschließen. Das Gleiche gilt für die Besucher der Waldoper bei Danzig, da sonst das ganze Unternehmen in Gefahr geraten wäre.

Über zahlreiche, ebenfalls dringend erhobene und durchschlagende begründete Vorstellungen von Organisationen bzw. Unternehmungen steht die Entscheidung noch aus. Mit Entsetzen sehen auch die Ressorts, wie die Verordnung von Stunde zu Stunde unmöglicher wird. Jeder Tag bringt neue Proteste, neue Kundgebungen und damit neue, überflüssige Arbeit für die Verwaltungsstellen.

Aber damit noch nicht genug! Langsam beginnen sich auch die praktischen Auswirkungen dieser unmöglichen Notverordnung einzustellen. Sie bedeutet zwar für die Kassen der Länder ein kleines Geschäft, aber was der Reichsbahn dabei verloren geht, steht zu diesen Einnahmen nicht im geringsten Verhältnis. Schon hat die Reichsbahnverwaltung eine ganze Reihe von Auslandszügen eingestellt. Neue Einstellungen stehen bevor, weil ein großer Teil dieser Züge seit der Notverordnung fast nicht mehr Personen zu befördern hat, wie die Züge Wagen führen. Aus Süd- und Mitteldeutschland wird dazu gemeldet, daß zahlreiche Firmen, die mit den benachbarten Ländern einen ständigen Geschäftsverkehr durch Reisende unterhalten, ihre deutschen Vertreter entlassen und sie durch Ausländer ersetzen wollen, weil diese nicht unter die Auslandsperre fallen. Die Firmen erklären, daß sie nicht in der Lage seien, bei dem sich fast alle Tage wiederholenden Verkehr über die Grenze für jeden einzelnen Reisenden einen Betrag von 100 Mark zu zahlen. Das bedeutet, daß die Verordnung nicht nur neue Erbitterung und Willkür, sondern auch neue Arbeitslosigkeit schafft.

Am Sonnabendvormittag kehrt der Reichsfinanzminister nach Berlin zurück. Er soll die Absicht haben, sich zunächst vor allem über die Wirkung der Auslandsperre zu unterrichten. Wie wir hoffen mit dem Ziel, daß die Verordnung schnellstens verschwindet.

Der Hundertmark-Zwang hat seit Mittwoch den Reiseverkehr deutscher Staatsangehöriger ins Ausland fast vollkommen unterbunden. Die Proteste des Mitteleuropäischen Reisebüros und anderer Reiseinstitutionen, die die Aufhebung dieser Hundertmark-Verordnung erreichen wollten, waren bis jetzt vergeblich. Besonders schwer betroffen ist auch der Reisesaumschuss für sozialistische Bildungsarbeit, dessen Bildungsreisen zwar für den Juli bereits reiflos abgefeuert, für den August jedoch nun in Frage gestellt sind. Die Reichsbahn selbst macht geltend, daß die Verschlimmerung der deutschen Wirtschaftslage den meisten sowieso schon die Luft oder die Möglichkeit an der Auslandsommerreise genommen hat. Jedenfalls sind die Auslandsfernszüge weit unter Durchschnitt und fast ausschließlich nur von Ausländern besetzt. Unabsehbar sind auch die Folgen für die Deutsche Luftkassa. Das Berliner Mittwochsmorgen-Flugzeug nach London beförderte einen Passagier, die Pariser und Züricher hatten je zwei Passagiere, ebenso das Expressflugzeug nach Wien. Mit der Maschine nach den böhmischen Bädern ist kein einziger Passagier geflogen. Am Sonnabend wird der Luftverkehr zwischen Marienthal und Deutschland eingestellt, da die Luftkassen Marienthal-Halle-Leipzig und Marienthal-Chernik-Berlin in den letzten Tagen so gut wie überhaupt nicht benutzt wurden. Auch die Einstellung anderer Strecken steht in Anbetracht der Sperrverordnung bevor.

kurzfristigen in langfristige Kredite zu prüfen hat. Das sind aber Wesen auf die Zukunft, die nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, daß trotz der schönen Versicherungen von der vertrauensvollen Zusammenarbeit die Konferenz praktisch doch mit dem denkbar geringsten Erfolg zu Ende ging.

Die Anregung zu dieser Konferenz ist ursprünglich von den englischen Arbeiterministern Macdonald und Henderson ausgegangen. Das Ziel der von ihnen verantwortlich geführten englischen Außenpolitik ist, die immer wieder zutage tretenden Gegensätze zwischen den Staaten und die damit dauernd vorhandenen Konfliktmöglichkeiten zu mildern oder ganz zu beseitigen. Ihren Bemühungen ist es ganz zweifellos schon gelungen, eine erstere Zuspitzung in einzelnen Streitfragen abzubiegen. Aber auch die englische Arbeiterregierung ist in einem kapitalistischen Staat im Amt und die Grenzen ihrer internationalen Politik werden von den Interessen des noch international herrschenden Kapitalismus bestimmt. Nicht Macdonald und Henderson sind die Mächtigen, die über internationale Verträge zur Lösung der kapitalistischen Krise entscheiden, sondern das Bankkapital, allen voran der gewaltige Morgan, der heute sein mächtigster Repräsentant ist. Es ist mitunter erstaunlich, lesen zu müssen, wie deutsche nationalistische Organe sich bemühen, bei ihren Lesern den Eindruck zu erwecken, als ob Amerika aus reiner Selbstlosigkeit und aus warmem Mitleid sich für eine Hilfsaktion für Deutschland einsehe. Beide Tugenden geben in der Politik weder der amerikanischen noch der Kapitalisten irgendeines anderen Landes den geringsten Ausschlag. Aber der amerikanische Kapitalismus ist wirtschaftlich schon zu eng mit der übrigen Welt, auch mit Europa verflochten, als daß er sich an dem, was jenseits des Atlantischen Ozeans vor sich geht, desinteressiert erklären könnte. Dazu hat er noch konkrete Forderungen an die europäischen Länder. So stehen hohe Kriegsschulden in den Büchern. Nach dem Ablauf der Zahlungspause wird Amerika auf die pünktliche Rückzahlung bestehen, denn die Zahlungspause wurde ja eingelegt um die Kriegsschulden zu retten. In Deutschland und in geringem Umfange auch in anderen Ländern stehen amerikanische Kredite, um die Hoover und die Klasse, für die er regiert, bangen. Um sie sicherzustellen, deshalb entwickeln die Amerikaner bei den internationalen Verhandlungen jene Initiative, die in den letzten Wochen beobachtet werden konnte. Mit der Reinvestierung von Kapital, mit der Hergabe einer neuen Anleihe an Deutschland haben es die amerikanischen Kapitalisten nicht eiliger, als etwa die französische Finanzbourgeoisie. Handelt es sich darum, so gilt ihr Interesse in viel stärkerem Maße den südamerikanischen Ländern, in denen der investierte Dollar ihre wirtschaftliche und politische Abhängigkeit von dem nordamerikanischen Imperialismus erkaufte. Und dort muß auch der scharfe Kampf mit den englischen Konkurrenten geschlagen werden. So erklärt sich der Rücksicht, den Frankreich in den letzten internationalen Verhandlungen bei den amerikanischen Delegierten gefunden hat.

Und Frankreich selbst? Wer hat im Ernst erwartet, daß bei der innerpolitischen Gestaltung in Deutschland, bei der militärischen Aufrüstung, bei den nationalistischen Demonstrationen und Propaganden die französische Regierung entusiastischer eine große Anleihe anbieten würde? Selbst wenn andere Gründe und Erwägungen dies nicht ausgeschlossen hätten, hat die deutsche Außenpolitik der letzten neun Monate, die doch nur darauf abgestellt war, eine antispanische Front aufzurichten, die Gegensätze zwischen den beiden Staaten tiefer als vorher aufgeföhrt. Meint man, das Ausland läßt sich durch die nationalstaatlichen Katastrophenpolitik bis hinauf in die höchsten amtlichen Kreise recht williges Gehör finden und ziemlich Einfluß entfalten können? Und schließlich sind die französischen Rentner und Zeichner von Auslandsanleihen, gewöhnt durch Erfahrungen, nicht weniger um ihr Kapital und die Zinsen besorgt, wie es alle Kapitalisten sind. Sie verpfänden wenig Luft, einem Schuldner zu geben, der, wie sie es sehen, morgen schon in einen Strudel hineingerissen werden kann. Gewiß, Frankreich leidet direkt an Geldfülle, aber es gibt viel eher Anzeichen nach Polen, in die östlichen Randstaaten oder an die balkanischen Länder, weil ihm dort für das hingeebene Kapital wirtschaftlicher Einfluß und politische Herrschaft winken. Und schließlich noch: Sieht nicht das ganze Ausland, daß die deutschen Kapitalisten selbst flüchten vor den Folgen ihrer wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Mißwirtschaft, die sie all die Jahre hindurch, um die Wirtschaft zu sanieren, getrieben haben? Daß sie das Kapital, das jetzt so dringend notwendig zur Erfüllung sozialer Verpflichtungen im Lande gebraucht wird, auf den verschiedensten Wegen durch allerlei Kanäle in das Ausland gebracht haben und noch bringen?

Doch eben darin sind ja die charakteristischen Wesenszüge des Kapitalismus zu erkennen: Ordnung und Organisation in sein System zu bringen, die es von den Widersprüchen befreien und es zur planvollen Wirtschaft überleiten könnten, das vermag er nicht. Und diese nur von dem Profitstreben beherrschten Interessen des Kapitalismus entscheiden in wirtschaftlichen und politischen Dingen. Die Männer der englischen Arbeiterregierung können an die Völker appellieren. Sie haben es getan. Sie können gegen die drohende Gefahren ihr Gewissen aufrufen. Sie haben auch das getan. Aber sie können aus der kapitalistischen Welt nicht diese Interessen der herrschenden Klasse ausschließen. Eben das hat die Arbeiterregierung bei ihren heroischen Bemühungen, ihrer auf Beständigkeit und Frieden abgestellten Weltpolitik wiederholt erfahren müssen und die Unfähigkeit, eine kapitalistische Lösung der großen Krise zu finden, ist dafür ein neuer Beweis.

Unternehmerpolitik und Arbeitslohn

30. Berlin, 23. Juli.

Dem morgigen Lohnntag wird hier mit einiger Besorgnis entgegengesehen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ einer deutsch-amerikanischen Spekulanten- und Schwerindustriellen-gruppe, das im engsten Einvernehmen mit der Regierung zu schreiben pflegt, erklärt, daß

„etwa ein wesentlicher Ausfall der Lohnzahlungen am nächsten Freitag genügen kann, um die äußersten Gefahren heraufzubeschwören.“

Das Blatt gibt damit den Unternehmern einen Fingerzeig, wie es gemocht werden kann, um die Umstände herbeizurufen, nämlich Unruhen, die jeden Auslandskredit ausschließen und die Unternehmer zu jener „nationalen Selbsthilfe“ zwingen lassen, deren Ziel die Herabdrückung der Lebenshaltung der Arbeiter zur Drofflung des Inlandskonsums und zur Erreichung eines Dumping-exportes ist.

Lohnzahlungen gesichert

21. Berlin, 23. Juli.

An maßgebender Stelle wird versichert, daß die morgigen erfolgende Auszahlung der Pöhne völlig gesichert sei. Schwierigkeiten seien nicht zu erwarten.

Hitler pfeift auf das deutsche Südtirol

Hugenbergers Telegraphen-Union meldet aus Rom:

In den ersten Tagen des Juli hat ein Dr. Frank aus München in einer von dem Verband nationalsozialistischer Studenten einberufenen öffentlichen Versammlung im Stadtsaal in Innsbruck gesprochen und nach Berichten italienischer Blätter bei dieser Gelegenheit u. a. erklärt: „Nur ein Deutschland von Saturn bis zur Nordsee kann an die Befreiung der dem Mutterlande entzogenen deutschen Gebiete denken.“ Diese Worte haben in der italienischen Presse scharfe Kommentare zur Folge gehabt. Der „Popolo d'Italia“ veröffentlicht nun einen Brief seines Bozener Mitarbeiters an Hitler, in dem er um die Ermächtigung bittet, die Worte des Dr. Frank im Namen Hitlers zu mißbilligen. Der Bozener Mitarbeiter des „Popolo d'Italia“ hat darauf, wie das Blatt mitteilt, folgende Antwort erhalten:

„Da Herr Hitler gegenwärtig abwesend ist, hat mich sein Vertreter, Reichstagsabgeordneter Georg Straker, ermächtigt, im Namen unserer Partei offiziell zu erklären, daß die Worte des Herrn Dr. Frank über die sogenannte Südtiroler Frage — immer vorausgesetzt, daß die Wiederhergabe im „Giornale d'Italia“ richtig sei — nicht der Ansicht des Parteiführers entsprechen. Auf dem Gebiete der Außenpolitik unserer Partei sind nur die Erklärungen des Herrn Hitler maßgebend. Die Worte des Herrn Frank sind nichts anderes als eine behauerliche rednerische Verzerrung. Herr Hitler hat wiederholt in kategorischer Weise erklärt, daß die sogenannte Südtiroler Frage zwischen einem sachlichen Italien und einem nationalsozialistischen Deutschland nicht einmal Diskussionspunkt sein wird. Ich bitte Sie, diese Erklärung der Diktation der sachlichen Partei mitzuteilen und die Presse einfach dahingehend zu informieren, daß die Worte von der Leitung unserer Partei demontiert werden. — Für die Nationalsozialistische Partei: Der Sekretär, gez. A. Dreßler.“

Der „Popolo d'Italia“ veröffentlicht ferner ein Telegramm, das sein Bozener Mitarbeiter von Hitler aus München erhalten habe. Das Telegramm lautet: „Die Haltung unserer Partei in der Südtiroler Frage ist unverändert. Die angeblichen Ausführungen des Dr. Frank in Innsbruck sind unmaßgeblich. Weitere Erklärungen folgen nach Rückkehr des Dr. Frank, gez. Hitler.“

Das Urteil des Staatsgerichtshofes

SPD Paris, 24. Juli.

Der Senat, der in den letzten Tagen zur Aburteilung mehrerer Parlamentarier, die in die Duftric-Affäre verwickelt sind, zusammengetreten war, sprach am Donnerstag sämtliche Angeklagten frei. Die Hauptfrage, ob der ehemalige Justizminister Veret sich bei der Einführung von Duftric-Aktien auf dem Pariser Markt etwas habe zuschulden kommen lassen, wurde mit 207 gegen 55 Stimmen verneint. Die Verneinung erfolgte, da nicht mit Sicherheit erwiesen sei, daß Veret begünstigt wollte.

Sausfuchungen in Nazibüros

Die Frankfurter Polizei hat am frühen Morgen eine größere Aktion gegen die Nationalsozialisten unternommen, die, wie sie mitteilt, von gutem Erfolge begleitet war. In erster Linie galt es festzustellen, woher die zahlreichen ungesetzlichen Flugblätter stammen, die in den letzten Wochen von den Nationalsozialisten verbreitet wurden. Außerdem suchte die Polizei zu ergründen, ob es Tatsache sei, daß die Nationalsozialisten Material aus dem Polizeipräsidium erhalten hätten. Kriminal- und Schutzpolizei besetzten die Gauleitung, die Kreisstelle, das SA-Büro, die Redaktion des Volksblattes und die Geschäftsstelle der NSDAP in Höchst. An all diesen Orten wurden Durchsuchungen vorgenommen. Wie die Polizei versichert, ist sie mit dem Erfolg durchaus zufrieden.

Die Besteuerung der Auslandsreisen

SPD. Die Ausreisegeld-Verordnung hat im In- und Auslande eine derartige Verbitterung und derartig viel berechtigte Kritik hervorgerufen, daß selbst ihre Urheber sich jetzt allen Ernstes mit dem Gedanken tragen, sie schneller, als anfänglich beabsichtigt, außer Kraft zu setzen. Man plant, sie nach 6 Wochen unwirksam zu machen. Aber das genügt nicht. Die Verordnung ist so unmöglich, sie schafft sowohl Unrecht und gestattet sowohl Willkür, daß sie schnellstens außer Kraft gesetzt werden muß. Bietet die Reichsregierung nicht von sich aus die Hand dazu, dann muß ihre Aufhebung eben erzwungen werden.

Die inzwischen veröffentlichten Ausführungsbestimmungen zu der Ausreisegeld-Verordnung haben die ganze Unmöglichkeit dieser verkehrten gesetzgeberischen Maßnahme noch mehr als bisher in den Vordergrund treten lassen. Gewiß enthalten diese Bestimmungen eine ganze Reihe von Mißbräuchen. Aber es sind „Mißbräuche, die zweierlei Recht schaffen“, zweierlei Recht schaffen müssen, weil die Tendenz der ihnen zugrundeliegenden Notverordnung gar keine andere Möglichkeit läßt. Sie öffnen der Willkür Tür und Tor. Die eine Pafßstelle wird sie so, die andere so auslegen. Unter Reisen zur Erfüllung eines Dienstvertrages kann man beispielsweise alle Reisen verstehen. Ist es nicht auch Erfüllung eines Dienstvertrages, wenn ein Direktor oder Angestellter sich morgen vielleicht gar noch unter Vorlegung eines ärztlichen Attestes zur Erholung ins Ausland begeben will, um sich zur künftigen Erfüllung des Dienstvertrages zu kräftigen? Die eine Pafßstelle wird den Fall bejahen, die andere wird ihn verneinen. Wer kann ferner genau kontrollieren, ob die eine oder andere Firma nicht die Erfüllung eines Dienstvertrages behauptet, ja sogar dringend behauptet, und die Inhaber dieser Behauptung dann zum Vergnügen ins Ausland fahren? Die Berliner Handelskammer hat beispielsweise derartige Behauptungen am Mittwoch reiflos beglaubigt. Was blieb ihr auch anderes übrig? Jeden einzelnen Fall nachzuprüfen, ist einfach unmöglich und wird immer unmöglicher, je mehr die Lücken und Macken der Durchführungsbestimmungen bekannt werden. So wird es dazu kommen, daß die ganze Verordnung bald nicht mehr den geringsten praktischen Wert hat. Die Regierung ist sich selbst darüber im Klaren. Trotzdem will sie vorläufig aus Preßgründigkeiten nicht auf die Verordnung verzichten.

Ist das noch Staatspolitik? Eine Verordnung, die so unmöglich ist wie die über die Besteuerung der Auslandsreisen, die ungeheure wirtschaftliche Nachteile für die deutschen Verkehrsunternehmen nach sich zieht, die zweierlei Recht schafft, der Willkür Tür und Tor öffnet, ohne daß auch nur ein Teil der erstrebten Wirkung erzielt wird, muß verschwinden. Also, Herr Dietrich, legen Sie Hand an, verzichten Sie selbst auf Ihr Kind, ehe Sie zum Verzicht gezwungen werden!

Die Diskonterhöhung in England

Wie bereits gestern mitgeteilt, hat die Bank von England ihren Diskontsatz von 2% auf 3% Prozent erhöht. Das kommt daher, daß in England augenblicklich sich ein ähnlicher Vorgang abspielt wie bei uns, wenn auch längst nicht in ähnlichen Ausmaßen. Von Frankreich gehen Kreditforderungen aus, die die Bank von England gezwungen haben, Goldbestände nach Frankreich zu verkaufen. Zum Schutze der Goldbestände ist die Erhöhung des Diskonts vorgenommen worden.

Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Gleichzeitigkeit der Kreditforderungen mit den Verhandlungen nicht zufällig ist, und daß die französische Finanz mit dem finanziellen Druck auf die Bank von England einen politischen Druck auf die englische Regierung verbinden wollte. Damit steht allerdings in Widerspruch die Meldung des Berliner Tageblattes, daß die Goldaktiven nicht von der Bank von Frankreich und den großen französischen Finanzinstituten ausgehen, sondern von kleineren Finanzleuten.

Gruß an Wien aus Rußland

Die Organisation der SDAPR in der Sowjetunion an den Kongress der SWZ.

Mit der letzten Post erhielt die Auslandsvertretung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR) folgende Rundgebung der illegalen Funktionäre der Sozialdemokratie in der Sowjetunion:

Im Namen der sozialdemokratischen Parteiorganisationen, im Namen der in entlegene Deportationsorte verbannten und in den Gefängnissen schmachtenden russischen Sozialdemokraten senden wir dem Wiener Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale unsere flammenden Grüße aus der Sowjetunion.

In den außerordentlich schweren Verhältnissen der Illegalität, geschaffen durch den Terror der kommunistischen Diktatur, nach dem provokatorisch inszenierten Prozeß gegen unsere Partei und die gesamte Sozialistische Arbeiter-Internationale erfahren wir nicht in unserem Kampf um die demokratische Vollenkung der russischen Revolution. Voller Stolz und mit großer Freude verzeichnen wir, daß alle Verfolgungen unserer Partei ebenso wie alle Versuche der Kommunisten, die Sozialdemokratie und die SWZ in den Augen des Proletariats in Mißkredit zu bringen, vergeblich gewesen sind.

Trotz allen Maßnahmen, die die Bolschewiki ergreifen, um die Arbeiterklasse Rußlands von der internationalen Arbeiterbewegung zu isolieren, durchschauen die russischen Arbeitermassen die ganze Verlogenheit der von den Bolschewiki gegen die SWZ in der Frage ihrer Einstellung zur Sowjetunion erhobenen Beschuldigungen. Die Arbeiterklasse Rußlands ist fest davon überzeugt, daß die SWZ die proletarische Klassenposition des internationalen Sozialismus auch füberdherin behaupten und den von unserer Partei gegen alle möglichen Interventionsversuche geführten Kampf mit Entschiedenheit unterstützen wird.

Wir sind überzeugt, daß der Sieg der Demokratie in Rußland nur durch die Aktivität der arbeitenden Massen des Landes erkämpft werden kann.

Mit tiefgefühltem Dank erklären wir, daß das Proletariat Rußlands in seinem Kampf der tatkräftigen Unterstützung der SWZ teilhaftig geworden ist. Heute heischen die Interessen der russischen Revolution mehr denn je eine noch machtvollere Unterstützung unserer Partei durch die internationale Arbeiterbewegung im Kampf gegen die despotische Diktatur der kommunistischen Partei.

Die außergewöhnlichen politischen Verhältnisse, in deren Rahmen sich unsere Arbeit abspielt, geben uns nicht die Möglichkeit, euch mehr oder minder vollständiges Material über die Lage der Arbeitermassen und der politischen Gefangenen in der Sowjetunion zu übermitteln.

Die quantitativen Erfolge in der Durchführung des Fünfjahresplanes, das Wachstum der Industrie und die Entfaltung der Produktivkräfte der Landwirtschaft werden erkauft mit der fortschreitenden Verschlechterung der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage der Arbeiterklasse, mit der Senkung des materiellen Lebensniveaus breiter Massen der Bevölkerung. Der Reallohn geht infolge der Teuerung der Gegenstände des Massenbedarfs erheblich zurück. Das uneingeschränkte progressive Akkordsystem, das Hand in Hand mit einem ganzen System von Maßnahmen, die die Arbeiter an die Betriebe binden und die Erfüllung untragbarer Arbeitspensums bei gleichzeitiger akuter Verschwendung des Verbrauchs erzwingen, führt zur Vergeudung der physischen Kräfte der Proletariermassen, und nur der Terror bereitet einwilligen explosionsartige Ausbrüche der Unzufriedenheit der Massen.

Der vor zwei Jahren begonnene Feldzug gegen das flache Land wird fortgeführt. Die Kollektivierung der Landwirtschaft wird um den Preis unerhörter Leiden und Opfer der russischen Bauernbevölkerung durchgeführt. Massen deportationen der Bauern unter den Parolen der „Liquidierung des Kulakentums als Klasse“ und der „Beseitigung der kapitalistischen Elemente auf dem Dorfe“ verurteilend das blutige Bild der gegenwärtigen Lage des russischen Dorfes.

Die Lage der anderen Klassen, der gesellschaftlichen Zwischenschichten innerhalb der Bevölkerung der Sowjetunion, ist noch schlimmer.

Die Unzufriedenheit im Laufe wächst und erreicht jenen Grad der Spannung, bei dem die politische Passivität der Volksmassen ihr Ende finden kann. Es zeigen sich bereits die ersten Anzeichen politischer Aktivität. Die weitere Verwirklichung der „General-Linie“ der herrschenden Partei muß die allgemeine wirtschaftliche Krise in der Sowjetunion unvermeidlich weiter beschleunigen und verschärfen und damit deren politische Folgewirkungen vertiefen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der demokratische Ausgang der russischen Revolution von der Aktivität und der Bewußtseinsklarheit der Klassenkräfte in dem Moment, da sie die Bühne der Weltgeschichte betreten werden, abhängt, in erster Linie von der Aktivität und Bewußtseinsklarheit der heute zersplitterten und politisch orientierungslosen Arbeiterklasse Rußlands. In dieser Situation erhebt unserer Partei in der Sowjetunion die in ihrer Tragweite ungewöhnlich bedeutsame Aufgabe der organisatorischen Erfassung der sich weithin über das ganze Land erziehenden akuten Unzufriedenheit und ihrer aktiven Klassenmäßigen Gestaltung unter dem Banner der Demokratie und des Sozialismus.

Wir sind überzeugt, daß die Entscheidungen des Kongresses trotz der außergewöhnlich komplizierten wirtschaftlichen und politischen Weltituation die gegen jede auf den Krieg hinarbeitende Politik gerichtete Haltung der SWZ und der ihr angeschlossenen Parteien festigen und dazu führen werden, daß alle die, die auf dem marxistischen Boden des revolutionären Klassenkampfes stehen, sich eng um die SWZ scharen werden.

Es lebe die internationale Solidarität des Proletariats!
Es lebe die Sozialistische Arbeiter-Internationale!

Juni 1931.
Vertretung der Organisation der SDAPR in der Sowjetunion.

Wahrung an Brüning

Deutsche Liga für Menschenrechte, Sammelpunkt weitester republikanischer Kreise appelliert an Sie, Herr Reichskanzler, sich nicht durch Telegramm sogenannter nationaler Opposition, die in Wahrheit der Totengräber Deutschlands ist, beirren zu lassen. Wir erwarten alles von einer Befreiungspolitik im Geiste Stresemanns, die uns allein zu Erfolgen geführt hat.

Die internationale Frauenkonferenz

Im Konzerthausaal

Wien, 29. Juli.

Der Auftakt zum Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Die Konferenz der Frauen. Im Konzerthausaal. Sonst ertönen hier Walzertakte, neben ersten Sinfonien. Wien ist und bleibt die Musikstadt, worauf ihre Bewohner immer stolz sein werden. Das Konzerthaus beherbergt noch kommenden Sonntagabend an den Internationalen Kongress. Er liegt im Stadtparkviertel. Nebenan der Rollschuhklub, ein feudales Unternehmen. Dort trainieren im Winter die Wiener Schlittschuhmeister. Umweil der Wiener Kurpfalen. Das Konzerthaus entspricht der feudalen Umgebung, in der es steht. Weiße Foyers und Hallen. Die Frauenkonferenz tagt im Mittelsaal. Er ist vornehm in blau abgetönt. An der Kopfseite eine große Orgel. Davor das Präsidium und die Delegierten. Etwa 200 an der Zahl. Die Tische mit rotem Tuch abgedeckt. Vor den Orgelpfeifen wagt ein breites rotes Banner herab.

Mit dreiviertelstündiger Verspätung wird die Konferenz eröffnet. Die Orgel intoniert die Internationale. Alles erhebt sich von den Plätzen. Auf dem Präsidium haben die führenden Häupter der Fraueninternationale Platz genommen. Für Deutschland Marie Tuschacz, für England Genossin Adamson, für Holland Genossin Wibaut, für Belgien Genossin Pels, eine Vertreterin der Tschekoslowakei und Genossin Adelheid Popp für Oesterreich. Sie hält die Begrüßungsrede und erinnert an das Jahr 1914. Auch für den Juli 1914 war ein internationaler Kongress nach Wien einberufen worden. Noch bevor er zusammentreten konnte, donnerten die Kanonen, die der Arbeiterschaft, vor allem aber den Frauen so unendlichen Jammer und Elend brachten. Oesterreich ist zusammengebrochen. Throne und Staaten sanken dahin. Allmählig wurde wieder aufgebaut. Adelheid Popp verwies auf die Fortschritte, die inzwischen auch die Frauenbewegung zu verzeichnen hat. Zwar kann das noch immer nicht genügen, aber schon haben wir in den kleinen Staaten Minister gestellt. Im Labour-Kabinett ist eine Genossin Sozialminister. In Marseille zählte die Sozialistische Frauen-Internationale 730 000, in Brüssel 1 132 000 Mitglieder. Am 31. Dezember waren sie, trotz der Wirtschaftskrise, auf 1 282 000 angewachsen. Genossin Popp begrüßte die Frauenkonferenz im Namen der Wiener Arbeiterschaft. Lebhafter Beifall aller Delegierteninnen.

Genossin Adamson, Gemeinderätin in London, begrüßte die Konferenz im Namen der Labour Party. Danach ergriff der Genosse de Brodère im Namen der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale das Wort und verwies auf die großen Veranstaltungen der Olympiade. Alles hat seine Organisation, nur die erwachsenen Männer nicht. Das Frauenwahlrecht ist nicht mehr Utopie. Es ist Wirklichkeit geworden. Wir tragen in einer sehr schweren Zeit. Niemand sieht klar, was die nächsten Stunden bringen werden. Notwendig ist: mehr Solidarität. Große Aufgaben stehen vor Ihnen, aber Sie werden sie erfüllen.

Dann sprach Genosse Seitz, der rote Bürgermeister. Die wenigen Delegierten über den Erbauer des neuen Wiens. Er verwies auf die Herrschaft des Merkantilismus im alten Oesterreich, der die Frau — wie man so schön sagte — nur als „Gattin und Mutter“ kannte. Eine Entwicklung ganz sonderbarer Art. Damals jagte uns ein konservativer Gegner: „Wir wissen, daß wir mit den Frauen liegen werden, trotzdem lehnen wir das Frauenwahlrecht ab. Sie haben davon vorläufig zunächst nichts zu erwarten und sehen sich um so begeisterter dafür ein.“ Wir kämpfen für das Wahlrecht der Frau um der Frauen willen. Von den Frauen wurde der Wiener Bürgermeister gewählt. Stürmischer Beifall. Mit den Frauen haben wir das neue Wien aufgebaut. Hoffen wir, daß binnen kurzem keine besonderen Organisationen der Frauen mehr erforderlich sind. Im Namen der Stadt Wien begrüßt der rote Bürgermeister die Frauen-Internationale. Der Genosse Winter begrüßte die Konferenz als Präsident der Sozialistischen Erziehungs-Internationale. Kurz nach 5 Uhr erhielt Genossin Tony Sender das Wort zu ihrem Referat: „Wirkungen der politischen Reaktion auf die Freiheiten der Frau“.

Sie gibt zunächst einen Überblick über die sozialen Quellen der faschistischen Bewegung in einer Reihe von Ländern und bespricht unter Protestrufen der Konferenz die Grausamkeiten, die der italienische und polnische Faschismus verübt haben. „Sind wir

uns einzig in der Ablehnung und Bekämpfung des Faschismus und der Diktatur, so entsteht die Frage: Welche Ursache haben wir als sozialistische Frauen, im Faschismus ein Problem zu sehen, das gerade uns angeht?“ Sie zeigt an Hand einer Reihe von Ausschreitungen der Führer des deutschen Salenkreuzes, daß die Faschisten den Frauen alle Rechte nehmen wollen. Der Faschismus hat es nicht nur darauf angelegt, aus allen Menschen wieder gehorsame Untertanen zu machen, sondern er will insbesondere die Frauen wieder zum Gerechtigkeit zurückdrängen, zum willfährigen Objekt der Sinneslust des Mannes machen.

Aber die Frauen haben noch einen zweiten Grund, sich gegen die faschistische Gefahr zu wenden. Der Faschismus bedeutet, wie die Erziehung der Jugend in Italien zeigt, die Militarisierung der Jugend. Überall, wo der Faschismus Einfluß gewonnen hat, kann man sagen, daß die Anbetung der Gewalt zur Verrohung und Verflachung der Jugend geführt hat. Der Faschismus ist der Krieg, der Sozialismus ist der Frieden.

So erwachsen uns Frauen besondere Pflichten, beim Kampf gegen den Faschismus in die vorderste Reihe einzurücken, weil wir sozialistische Frauen nicht nur gelernt haben, streng logisch und wissenschaftlich zu denken, sondern daneben auch unserm Wesen als Frau treu geblieben sind. Wir können einer Sache, einer großen Idee, nicht nur mit dem Verstand dienen. Uns hat darum die Geschichte die Weisheit gegeben, der Jugend zu zeigen, wie das Ringen der Gegenwart nur die Bahn frei macht für den Aufstieg aller Kämpfenden.

Der Referent wurde lebhafter, anhaltender Beifall geollt. Danach sprach die englische Genossin Marion Phillips. Sie erklärte, beauftragt zu sein, im Namen der Britischen Arbeiterpartei wie der Gewerkschaften zu erklären, daß die Sozialdemokraten ein tiefes Mitgefühl für das daniederliegende ungarische Volk und die verfolgten ungarischen Frauen habe.

Um 18.30 Uhr bricht die Vorsitzende, Genossin Adamson, die Verhandlungen ab. Sie werden am Freitag, um 9 Uhr, fortgesetzt.

Noch keine Einberufung des Reichstags

SPD. Der Vorkonferenzrat des Reichstags lehnte am Donnerstag den Antrag der vereinten links- und rechtsradikalen Opposition auf Einberufung des Reichstags wiederum ab.

Reichsminister Treviranus erklärte vor der Abstimmung, die Reichsregierung lege großen Wert darauf, daß zur Zeit die Einberufung des Reichstags nicht beschlossen werde. Reichsfinanzminister Dietrich werde in der nächsten Woche nach London fahren, um an den auf finanziellem Gebiet erforderlichen Besprechungen teilzunehmen. Reichsfinanzminister Dr. Brüning werde am Sonntagabend zurückkehren, aber dann würden in Berlin die politischen Besprechungen fortgesetzt werden müssen.

Für die Einberufung des Reichstags entschied sich eine Minderheit von 243 Abgeordneten und zwar die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten, die Kommunisten und die Landvolkspartei. Die Bayerische Volkspartei hatte keinen Vertreter zu der Vorkonferenzentscheidung entsandt, aber mitgeteilt, daß sie an ihrer bisherigen Stellungnahme festhalte, also gegen die Einberufung des Reichstags sei. Wegen die Einberufung war außer den Regierungsparteien u. a. auch die Wirtschaftspartei. Inzwischen hat sich die Fraktion der Wirtschaftspartei die Sache wieder anders überlegt. Sie hat noch am gleichen Abend an den Reichstagspräsidenten einen Brief gerichtet, in dem sie zur Abwechslung wieder einmal die Einberufung des Reichstags forderte. Sie ersucht zugleich um die Einberufung des Auswärtigen Ausschusses, um der Reichsregierung Gelegenheit zur Berichterstattung über London zu geben.

Eine Krönungsproklamation

Ungarns künftigen König ist das Reich zu klein

SPD. Paris, 23. Juli.

Der „Populaire“ veröffentlicht am Donnerstag Teile der Proklamation, die der Erzherzog von Habsburg bei seiner eventuellen Krönung zum König von Ungarn an sein Volk erlassen soll. Die Proklamation ist nach dem sozialistischen Organ von dem Grafen Apponyi entworfen und am 18. Juni dem Ministerpräsidenten Graf Bethlen übergeben worden, der sie mehreren Führern der Legation in Paris zur Kenntnis gebracht haben soll. Sie beginnt mit folgenden Sätzen:

„Wir, Otto II., apostolischer König von Ungarn, Kroatien, Slowenien und Dalmatien, geben durch folgende Erklärung bekannt, daß, da unser hochberehrteter und heiligster Vater, seine Majestät Karl I., österreichischer Kaiser und apostolischer König von Ungarn, durch den unersprechlichen Willen Gottes im Jahre 1922 aus dem Leben der Sterblichkeit abgerufen und in die ewige Unsterblichkeit übergegangen ist, auf uns als seinem legalen Nachfolger auf Grund der Artikel 1 und 2 des Gesetzes vom Jahre 1723 die königlichen Rechte in Ungarn, Kroatien, Slowenien und Dalmatien übergegangen sind.“

Das akademische Rowdium

Vor der Hamburger Universität kam es am Donnerstagmittag zu schweren Schlägereien zwischen sozialistischen Studenten und Mitgliedern der SA, die vermutlich von nationalsozialistischen Studenten herbeigerufen worden waren. Die Nazis schlugen blinde Missetäter auf die sozialistischen Studenten und Studentinnen ein. Mehrere sozialistische Studenten wurden verletzt, darunter einer so schwer, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Verantwortlich für den rowdionellen Teil: Kurt Günther in Leipzig. Verantwortlich für den inkonsequenten Teil: Kurt Zickel in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Studentenschafts-Verlag.

Tutt. Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

13 Offiziere gehn zur KPD

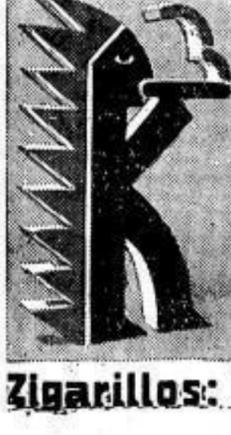
Dreiz'n Offiziere sinn uns Zugelooften, daß es kracht! Un die offizielle Freede Is natürlich nich gemacht!

Aber 's gibbt da ooch Genosser. Do nich so ganz freehlich sinn. In den Leut'n steckt der alte beese Haß uff Schniecker drinn.

Die war'n früher mal Soldaten Bei der schoenen Reichsarmee. Un die sag'n zu dem neuen Mitgliedszuwachs hoemlich nee.

Ja, es schämt sich mancher werkl'ich Steh'r nu so Hand in Hand Mit dem im Faschistenlager überzähl'g'n Restbestand.

Offiziell is' große Freede. Offiziell wird jubiliert. Aber doch fühlt sich so mancher Heemlich irgendwie blamiert...



NOCH NIE
VEREINIGT SICH SO
VIELE KRÄFTE

um'Rückständigkeit zu schützen.
Verbände und Gewerbe, ja politische Parteien sind aufgebotsen, um den Fortschritt, den wir bringen, aufzuhalten.
Doch seit Erfindung der Dampfmaschine rollt die Kultur über die Welt.
Auch unsere moderne, hygienische Fabrikation, welche die alte Industrie der Zigarre zu neuer, ungenannter Entfaltung bringt, ist unaufhaltsam.
Nur so ist es möglich, eine so einzig dastehende Qualitätszigarre aus reinen Übersee-Tabaken für 10 Pfg. zu bringen.

KRETTNER INDIANER

Rein Übersee-Zigarre und doch nur

10 Pfg.

Zigarillos: KLEINE INDIANER Stück 6 & 8

Dieses Zigaretten:
30% Havanna
15% Florida
15% Java
20% Sumatra
Sumatra-Indonesien
Sumatra-Indonesien

Die Zeppelin-Polarexpedition

Start in Friedrichshafen

Die vorgesehene Reiseroute

WTS Friedrichshafen, 24. Juli.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist soeben 9.51 vormittags zur ersten Etappe nach Berlin auf seiner Polarfahrt gestartet.

Vorkläufig ist der Start zur Arktisfahrt des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ für Freitagvormittag festgelegt. Das Luftschiff wird zunächst bis Berlin-Staaken fahren und hier Betriebsstoff aufnehmen. Die nächste Etappe ist Leningrad.

Geplant ist, daß die Reise des Luftschiffs dann von Leningrad über die Nowaja Semlja, wo die Nordgrenze der Gletscher bestimmt werden soll und eine unbefahrene Küstentrecke an der Ostküste näher zu erforschen ist, nach dem Franz-Josephs-Land führen. Hier sind von besonderem Interesse die nördlichen und nordöstlichen Teile. Dem Franz-Josephs-Land vorgelagert sind die Hooder-Inseln, auf denen sich ein russisches Observatorium befindet, mit dessen Gelehrten möglichst Verbindung aufgenommen werden soll; zur Befahrung dieses Observatoriums gehört übrigens auch eine Frau.

Den russischen Eisbrecher „Malgin“, der am Sonntagabend aus Archangelsk ausgelaufen ist, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ an der Wiese-Insel, die wieder etwas südlich der Hooder-Inseln liegt, treffen. Sollte das Meer hier nicht vereist sein, so wird „Graf Zeppelin“ auf dem Wasser niedergehen. Wenn dieses Manöver aber nicht möglich ist, wird der beabsichtigte Post-Austauschverkehr durch Kärbe, die vom Zeppelin herabgelassen werden, vorgenommen werden. Der Eisbrecher „Malgin“ hat nicht weniger als 12.000 Briefe an Bord, die die Fortsetzung der Reise mit dem Luftschiff mitmachen sollen, und umgekehrt wird auch der „Graf Zeppelin“ eine größere Postmenge für den „Malgin“ abzugeben haben.

Etwas weiter östlich, bei der Kamenev-Insel, wird der russische Professor Urwanow an Bord genommen werden. Professor Urwanow wurde dort im vorigen Jahr mit drei Begleitern vom russischen Eisbrecher „Sedow“ ausgelegt. Er hat die nunmehr durch die Mittfahrt mit dem Luftschiff wesentlich gefördert, die dem Nordland vorgelagerte Westküste zu erforschen. Auf der Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ wird abermals die Kamenev-Insel angesteuert und Urwanow wieder ausgelegt werden. Ob die Anbordnahme des Forschers mittels ausgeworfener Strickleiter oder durch eine Zwischenlandung auf dem Wasser vorgenommen wird, hängt von den gegebenen Verhältnissen ab.

Die weitere Flugroute wird nach dem Kap Tscheljuskin, nach dem Großen Njachow und von da über die neufürstlichen Inseln in Richtung Leningrad zurückzuführen. Bei der Bestimmung des Reiseswegs wird eine der Hauptaufgaben Dr. Ekonerz sein, jene gefährlichen Zonen zu vermeiden, in denen eine Vereisungsgefahr besteht.

Insgesamt wird 23.127 im Polargebiet eine Strecke von etwa 10 bis 12.000 Kilometer durchfahren.

Das Innere des Luftschiffs

Das Innere des Luftschiffs ist sehr vollkommen und eigentlich ausgebaut. Die Innenarchitektur ist an den Wänden der großen, einem Nebellager gleichenden Friedrichshafener Halle ausgeführt. Selbst das 108 Kilogramm schwere Porzellangeschirr darf nicht mit nach dem Nordpol; man wird während der Fahrt von Papptellern essen, die nach Gebrauch über Bord geworfen werden. Proviant ist für 58 Tage an Bord, u. a. auch eine Unmenge der sogenannten „Bemitar“-Polarkekse, die aber nur als Notnahrung für den schlimmsten Fall in Frage kommen. Für solche eine Möglichkeit werden auch 12 Zelte aus rotem Segeltuch, Harpunen, Schneeschaufeln, Bergspitzen, Skibretter, Fischfanggeräte, Jagdgewehre, Gummiboote, Schlitten und zwei in Risten verpackte Kurzwellensender mitgeführt. Die Expeditionsglieder sind mit vollständiger Polarbekleidung versehen und in Zelt-, Boots- und Schlitten-gemeinschaften eingeteilt; man will sich durch keinen Zufall überraschen lassen.

Im Passagiertraum des Luftschiffs befindet sich nur noch ein einziger langer, schmaler Tisch. Die Küche ist umgebaut, ein Teil der Schlafkabinen abmontiert. An Stelle der alten Gondelpuffer sind größere wasserdichte Puffer von höchster Stabilität eingebaut, die über eine größere Wasserdrängung verfügen.

Empfangsvorbereitungen in Leningrad

Die Kommandantur des Leningrader Flughafens hat für den Besuch des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ einen stählernen Ankermast errichten lassen. Die Passagiergondel des Luftschiffes wird auf einem besonderen, auf Luftreifen laufenden Wagen ruhen, so daß das Luftschiff ohne weiteres selbst mehrere Tage im Flughafen anker kann. In einer Entfernung von 500 Meter vom Ankermast ist ein künstlich aus Deutschland eingetrossener Apparat aufgestellt worden, der zur Wasserstoffversorgung des Luftschiffes dienen soll. Besondere Polarausrüstungen für die Zeppelin-Expedition, die in den nördlichen Grenzländern der Sowjetunion von Samojeden erworben worden sind, sind bereits in Leningrad eingetroffen.

gegen zieht es sich wieder zusammen, und die verminderte Tragfähigkeit muß nunmehr durch Abgabe von Ballast ausgeglichen werden. Da das naturgemäß nur in sehr begrenztem Maße geschehen kann, wird so der Aktionradius stark beschränkt. In der Arktis herrscht nun aber bekanntlich während der Sommermonate ewiger Tag und während des Winters ewige Nacht; einen Wechsel der Tageszeiten gibt es nur im Frühling und Herbst! Das bedeutet, daß ein Luftschiff von der hohen Geschwindigkeit des „Graf Zeppelin“, wenn es morgens bei Sonnenaufgang in Leningrad startet, bereits am späten Nachmittag und auf jeden Fall vor Anbruch der Dunkelheit in jenen Breiten sein kann, in denen die Sonne während des Hochsommers nie unter den Horizont taucht. Der Verlust an Traggas und damit an Tragfähigkeit infolge von Temperaturschwankungen entfällt also völlig, und das Schiff könnte sich demzufolge unter Umständen wochenlang in der Luft halten, derweilen es in unseren Breiten schon nach wenigen Tagen niedergehen müßte!

Nur nebenher sei noch auf die Vorteile verwiesen, die bei etwaigen Unfällen aus der großen Helligkeit der arktischen Nächte entspringen. Die klare Luft des Polargebietes läßt das Sternens- und Nordlicht viel vollständiger zur Erde bzw. Wasseroberfläche durchdringen als die dunklige Atmosphäre bei uns zu Lande. Da zudem das Eis dieses Licht lebhaft reflektiert, wird es noch den übereinstimmenden Angaben aller Polarfahrer nachts nie auch bloß annähernd so dunkel wie etwa in Deutschland; in der Regel soll man einen dunkelgefärbten Menschen noch auf ein Kilometer Abstand gut erkennen können. Folglich kann es im Eismeer nie zu solch grauenhaften Katastrophen kommen wie beispielsweise beim Untergang der „Titanic“, bei dem infolge der Finsternis niemand wußte, was er tun oder lassen sollte.

Ein wichtiges Bedenken könnte noch gegen die Ausführbarkeit arktischer Luftschiffreisen geltend gemacht werden: die Gefahren, die sich bei Schneefällen für die Hülle ergeben, seien zu groß. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß es im Polargebiet weit weniger schneit als etwa in Rußland oder Nordamerika, und daß zu bestimmen, schon sehr einigemmaßen gut bekannten Jahreszeiten fast überhaupt keine Schneestürme auftreten. Außerdem wird man bereits mit den gegenwärtigen technischen Mitteln in der Lage sein, alle große Schneefälle während der Fahrt von der Hülle zu entfernen. Die Gefahren, die etwaiges Schneewetter für ein Luftschiff mit sich bringt, sind also in der Arktis keinesfalls größer als bei uns zu Lande.

Aus alledem ergibt sich, daß die Volkfahrt des „Graf Zeppelin“ nichts weniger als ein riskantes Abenteuer ist! In einigen Jahren oder Jahrzehnten bereist man das Eismeer vermutlich mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie schon heute Sibirien oder Kanada, die ja beide im vorigen Jahrhundert genau so als unweithin verschrien waren wie noch jetzt das Polargebiet. Wenn man bedenkt, daß beispielsweise der direkte Luftweg über die Arktis von London nach Tokio oder von Chicago nach Japan um fünftausend Kilometer kürzer ist als der jetzt übliche, dann wird man zugestehen müssen, daß bei der rasenden Entwicklung unseres internationalen Verkehrs eine so erhebliche Verkürzung der Reise- und Postbeförderungskosten, zugleich auch der Betriebskosten, sehr bald eine beträchtliche Rolle spielen wird. Und wenn erst Sibirien und Kanada wirtschaftlich weiter erschlossen sind, wird das nördliche Eismeer bestimmt nicht mehr als trennender Ozean, sondern als verbindendes Mittelmeer zwischen den Kontinenten liegen. —

Rudolf Herre.

Das Luftschiff in der Arktis

Zum Vollflug des „Graf Zeppelin“

Am heutigen Freitagvormittag hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seine vieldiskutierte Fahrt in die Arktis angetreten. Andrae verließ mit seinem „Adler“ und wurde erst dreizehn Jahre später durch Zufall aufgefunden; Robile erlitt mit der „Italia“ Schiffbruch und jagte mehr als die Hälfte seiner Besatzung ins Verderben. Nur Amundsen vermochte bisher auf der „Norve“ das nördliche Eismeer sowie den Pol zu überfliegen und mit Mann und Maus wohlbehalten heimzukehren. Sind demnach die Aussichten für den Zeppelin nicht recht ungünstig?

Die Vorstellungen, die noch heutzutage allgemein über die Polargebiete bestehen, weil sie durch Literatur wie Schule in gutem Glauben gepflegt werden, sind größtenteils vollkommen falsch! Die Einbrüche, die die gänzlich unvorbereiteten Forschungsreisenden früherer Jahrhunderte von der Arktis empfingen und mit oder ohne Ueberreibungen daheim wiedergaben, wirken bei uns noch so stark nach, daß eine nennenswerte Korrektur durch die Erfahrungen der modernen Wissenschaft bislang nicht erfolgen konnte. Fast niemand weiß, daß die mittlere Januar-Temperatur in den Unionsstaaten North-Dakota und Montana Minus 55 Grad Celsius beträgt und damit etwa vier Grad unter der des Nordpols liegt! Dabei leben in den erwähnten Ländern Hunderttausende von zivilisierten Menschen in Dörfern und Städten, arbeiten in Büros, Warenhäusern, Fabriken und Bergwerken, besuchen Schulen und Kinos, fahren Auto, erzeugen Kinder und fühlen sich trotz der argen Kälte nicht unbehaglicher als die Bewohner Deutschlands. Ebenso unbekannt ist die Tatsache, daß während der Sommermonate das Thermometer in den arktischen Tiefenländern, vor allem also auf den riesigen Inseln nördlich von Kanada, bis auf 30 Grad über Null steigt, daß dann auf 75 und 80 Grad nördlicher Breite ausgebreitete Wälder mit üppiger Blumenpracht, sowie Myriaden von Schmetterlingen und anderen Insekten zu finden sind, auf denen große Herden von Polarrentieren weiden! Es wird also allgemein Zeit,

die antiquarischen Vorstellungen vom ewig-finsternen, ewig-finsternen, sowie lebensfeindlichen Norden über Bord zu werfen. Den gibt es nicht und hat es nie gegeben; nur standen ihm die Menschen zu fremd gegenüber.

Nun könnte man einwenden, daß die Arktis ja zum allergrößten Teile nicht aus Land besteht, sondern von Wasser, vom Eismeer bedeckt wird, daß mithin die schönen Wälder mit ihren Viehherden für den Polarfahrer nahezu bedeutungslos sind und als Notproviant kaum in Betracht kommen. Das ist sicher richtig, doch ist ja nicht alles Tierleben ans Land gebunden! So weit bisher Forscher nordwärts vorgebrungen sind —: Fets haben sie Schneefüchse, Eisbären und Seehunde angetroffen und nicht selten von ihnen ihr Dasein gefrisst. Ernährungs-Schwierigkeiten dürften daher höchstens für Leute, die nicht über genügend Schutz-waffen und Munition verfügen, sowie für Rohkostler entstehen; an jagdbaren Tieren wird es jedenfalls nie mangeln.

Ist das bei etwaigen Unfällen schon ein Vorteil, den der Atlantik, der ja bereits öfter von Luftschiffen gekreuzt wurde, nicht zu bieten vermag, so ergänzen ihn noch mehrere andere, nicht minder wesentliche Vorzüge der Arktis! Das Polarmeer wird zu allen Zeiten des Jahres mehr oder weniger weit von Eis bedeckt; selbst im offenen Sommerwasser finden sich allenfalls große und kleine Schollen, deren Abstand voneinander schlimmstenfalls ein paar Kilometer beträgt. Infolgedessen kommt es auch beim ärgsten Sturm niemals zu einem nennenswerten Wellengang, was für das Ausbooten aus einem verunglückten Fahrzeug außerordentlich wichtig ist; abgesehen von seltenen Ausnahmefällen, wie etwa dem einer Gasexplosion des Luftschiff-Körpers, wird sich also die Befahrung stets aufs nächste Eis retten und dabei, wenn sie nur leidlich ausgerüstet ist, gut einige Monate aufhalten können!

Ferner spielt bei allen Ballonfahrten eine sehr große Rolle der Wechsel von Tag und Nacht; unter dem Einfluß der Sonnenstrahlung dehnt sich das Gas stark aus und muß — meist durch selbsttätige Ventile — abgelassen werden, sofern ein Wagen der Hülle vermeiden werden soll; in der Dunkelheit hin-

Angänklige Wettermeldungen

II Moskau (über Rowno), 23. Juli.

Die Wetterwarte Leningrad meldet, daß in der Nähe der Insel Franz-Josephs-Land augenblicklich schreckliche Wetter herrscht, das von starken Stürmen und Regen begleitet ist. Nach russischer Ansicht dürfte sich das Wetter nicht so schnell ändern, so daß der Flug des „Graf Zeppelin“ dadurch erschwert werden würde.

Polnische Militärpatrouille verunglückt

II Warschau, 23. Juli.

Am Mittwoch ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Silawa — Tuszyn unweit von Warschau ein schwerer Unfall. Eine Militärpatrouille der ersten polnischen Panzerzugdivision, die mit einem Hauptmann und fünf Soldaten besetzt war, entgleiste und stürzte den Eisenbahndamm hinunter. Ein Soldat war auf der Stelle tot, die übrigen fünf Insassen trugen schwere Verletzungen davon.

Massensturz auf der Radrennbahn

II Budapest, 23. Juli.

Bei einem Radrennen mit Motorführung gerieten in einer Kurve zwei Motorfahrer und vier Fahrer aneinander. Der Benzinhälter einer der Schrittmachermaschinen explodierte und alle vier Fahrer kürzten kopfüber zur Erde. Die Menge drängte in größter Panik von den Tribünen auf die Bahn, so daß die Polizei schließlich mit blanker Waffe die Leute von der Bahn entfernen mußte. Die vier Fahrer, und zwar der deutsche Fahrer Großmillinghaus sowie drei ungarische Fahrer erlitten schwere Verletzungen. Der Zustand der Verletzten ist bedenklich. Großmillinghaus erlitt außer einer Gehirnerschütterung innere Verletzungen und schwere Brandwunden.

TEUSCHER



Verzichten Sie niemals

auf Qualität bei Zigaretten! Nach welchem Grundsatz Sie auch rauchen mögen: Preis und Geschmack sollen Ihnen zusagen.

Belides vereint sich so außergewöhnlich glücklich in unserer Marke: bulgarische Qualitäts-Tabake; Stückpreis nur 4 Pfennig.

Hier erfüllt sich Ihr Traum!

BULGARIA-STERN

die führende 4 Pf.-Qualitäts-Zigarette

BULGARIA



STERN



Die Arbeiter-Olympiade beginnt

Ausscheidungskämpfe

Wien, den 23. Juli.

Der Himmel ist wolkenlos. Es scheint, als ob er zum Beginn der Olympiade besonders blank gepußt worden ist. Schon in den ersten Morgenstunden wandern Zehntausende hinaus nach dem Stadion, zur Trabrennbahn, zur Rotunde, wo die Olympiade-Büros eingerichtet worden sind. Das Zentralbüro ist am Schwarzenbergplatz. Vor der Rotunde ein starkes Gedränge. Der eine möchte Fahrkarten, der andere österreichische Saluta, der dritte dies und der vierte das. Die wenigsten kennen Wien, die stolze Kaiserstadt von ebendem und der Desterreicher hat sei Ruf: „Geh seins sei stad.“ So sagt der Wiener und „stad“ ist der ganze Bezirk. Die Leipziger Genossen sind davon nicht sonderlich erbaud. „Bei uns wäre dies viel besser organisiert“, bemerkte einer von den vielen mittags in der Straßenbahn, der den ganzen Vormittag verlaufen und verstanden hatte. Bei uns wäre das ganz gewiß ganz anders organisiert. Aber wir sind in Wien, und in der Erfassung der Massen sind sie immer noch etwas weiter, als wir.

Gegen 9 Uhr entwickelte sich ein lebhaftes Treiben auf den Kampfplätzen hinter der Rotunde. Auf dem Rasen, inmitten der Trabrennbahn, probten 500 Wiener Flaggenübungen, 500 breite, rote Fahnen nach dem Takt in der Luft geschwenkt. Dazu eine kräftige Brise aus dem Westen, vom Rahlensberg her, — der Wiener sagt, bei solchem Winde bleibt das Wetter schön — so daß sich ein imponantes Bild ergibt. Hundert Fahnen — keine Fähnchen. Der ganze Platz in leuchtendem Rot getaucht. Vor den langgestreckten Tribünen marschierten inzwischen die Schwereathleten auf. Fliegen, Bantams, Feder- und Leichtgewicht. So steht es im Programm und nicht jeder ist Kenner dieser Wissenschaft. Die schwerste aller Wissenschaften aber ist zweifellos die Wiener Straßenbahn-Algebra. (Rechnen mit Buchstaben.) „Fahren S' mit der W, mit der A, mit H2...“ Daneben gibt es Nummerndahnen. Vier Tage haben noch nicht genügt, um diese Geheimnisse zu ergründen. Doch bis zur Trabrennbahn geht die Tramway nicht. Alles Kopfzerbrechen ist darum ganz umsonst.

Neben den starken Männern, die mit 115 Kilogramm jonglieren — „gut“ oder „schlecht“, wie die Schiedsrichter zensurieren — marschieren die Ringer auf. Bereits der erste Kampf wurde so leidenschaftlich geführt, daß der zweite Partner — obwohl unbesiegt — kampfunfähig wurde. Daneben traten die Jiu-Jitsu-Leute in den Ring. Jeder Sport hat seine Anhänger und Hunderte folgten in glühendem Sonnenbrande, oder hinter den schützenden Dächern der Tribünen verdeckt, den großen Leistungen, die da vollbracht worden sind. Etwas seltsam hatten die Schausportler ihren Platz. Rennen mit vollem Gepäck, selbstverständlich ohne Plinte. Springen über Hürden und Gräben. Wer erinnert sich nicht der hohen Planen auf dem Kasernenhof, sie waren noch viel höher als die um der Laufen Herrenschloß.

Im Stadion geben sich die Leichtathleten ihr Stelldichein. Hürdenlauf, Kugelstoßen, Hochsprung. Das Stadion war nicht voll besetzt. Die 60 000 werden erst in den Abendstunden die Plätze füllen. Dafür war das Schwimmstadion bis auf den letzten Platz besetzt. Dessen Tribünen bestehen aus Holz. „Rauchen verboten.“ Trotz des vielen Wassers im Bassin und der Kannen reinen Hochgebirgswassers, das die Wiener Wasserleitung liefert. Die Kosten für ein Glas naturreines aqua desillata seht der Käufer selbst. Der Meistpreis wird nur auf großen Tafeln angezeigt, aber das gilt nur für die Veranstaltungen des bürgerlichen Sports. Zwei Bassins liegen im Schwimmstadion nebeneinander. Das eine wird von dem Zehnmetersturm — alles Zement — beherrscht. Unter den stämmigen Beifall der Massen springen die Mutigsten mit doppeltem Salto mortales — vorwärts, rückwärts, seitwärts, je nach Auswahl — mit fabelhafter Eleganz in das recht kühle Nass. Das zweite und größere Bassin ist für die Schwimm- und Wasserballkämpfe vorgesehen. Desterreich gegen Belgien. „Das sind doch gar keine Schwimmer“, bemerkt eine Breslauerin im Schwimmstadium neben mir. „Die sind doch ganz weiß.“ Sie hatte nicht unrecht. Zwar Schwimmen konnten sie schon, aber gegen die sonnengebräunten Desterreicher, die das ganze Weefend an der Donau liegen, stießen sie völlig ab. Der Ball sah im Tor der Belgier, ehe sie sich dessen überhaupt bewußt geworden waren. Wartet sie auf ein Tor von rechts und richtet sich der Torwart entsprechend auf, dann kam der Ball todlicher von links. Da haben gewiß auch die Deutschen einen schweren Stand.

Auf den Straßen der Stadt kommt jetzt sicher auf jeden Wiener ein Sportler, der die Olympiade-Plakette trägt. Ueberall werden die Speisefarten studiert. „Das ist aber gefalzen.“ Und so wandern sie, so wandern sie, von einem Restaurant zum andern Restaurant. Dabei ist man — in Markt umgerechnet — in einem Durchschnittsrestaurant etwa zu Volkshauspreisen. Aber selbst das ist schon viel, denn auch sonst will noch manches sein, obwohl die Quartierwirte recht vieles tun.

Der Aufmarsch der Nationen

Während des ganzen Nachmittags wurden die Ausscheidungskämpfe fortgesetzt. Die Deutschen haben zum Teil gut, teilweise auch schlecht abgeköpft. Der beste deutsche Tennisspieler unterlag einem Desterreicher glatt. Die Schwereathleten stellten, wie der offizielle Presbendienst berichtet, neue internationale Rekorde auf. Inzwischen hatte sich das Stadion bis auf den letzten Platz gefüllt. Aus den 60 000, die es fassen soll, dürften etwa 80 000 geworden sein.

Um 19.15 Uhr kam das große Ereignis. Auf dem Programm war der Einzug der Nationen festgesetzt. Diesmal stellten die Nationen alle ihre Wettkämpfer auf, die geschlossen unter den Klängen einer Schiffsantaren-Kapelle durch das mittlere Einmarschtor das Stadion betraten. Voran die Fahne der Internationale. Danach zogen die Wettkämpfer unter ihren Nationalfahnen ein. Zunächst die Vereinigten Staaten, Holland und einige andere Länder, die wohl Besucher zur Olympiade, aber zum Teil keine Wettkämpfer stellen. Ihnen folgten die Belgier, die Finnen. Die finnischen Genossen tragen lichtblaue Kostüme. Unmittelbar darauf die Schweizer, die in dunkelblauem Sportdreh den Aufmarsch vollzogen. Nicht weniger wirkungsvoll waren die Tschechoslowaken. Auch die Ungarn und Frankreich stellten ein reichliches Maß sportlicher Kämpfer. Besonders beachtet wurden die Polen, die trotz der Verfolgungen durch Piljudski sehr stark vertreten sind. Als letzte der Nationen rückten die Deutschen ein, die auch dann, wenn sie geschlossen austreten, von den Massen fröhlich bejubelt werden. Den Schluß bildeten die Desterreicher, die nicht minder stark vertreten sind. Am Ende des österreichischen Zuges marschierte der Schutzbund. Auch die Leiten hatten eine Zahl Schutzbündler zu den Wettkämpfen gestellt.

Am Ende der Wettkämpfer wieder die Sturmtruppen der Desterreicher, die sich im Bunde mit den Fahnen der 23 Nationen vom Eröffnungstage wirkungsvoll um das weite Rund gruppierten. Während die Sturmtruppen — getragen von Sportlerinnen — aufmarschierten, tauchten auch auf den Finnen des Stadions rote Fahnen auf. Als der Aufmarsch vollzogen war, nahm Genosse Brizoug, der Vorsitzende der Sportinternationale, das Wort

um in französischer Sprache seine Grüße zu entbieten. Als zweiter sprach der Genosse Bühren, Leipzig, der technische Leiter der Sportinternationale. Er gedachte derer, die nicht dabei sein können. „Wir stellen die Menschen wieder in die Natur, das Beste in der Natur aber ist der sozialistische Mensch.“ Er schloß seine markanten und wirkungsvollen Worte mit dem Appell: „Sportler sein, ist gut. Sportler und Sozialist sein, ist besser.“ Stürmischer Beifall der Massen unterstrich die Worte des Genossen Bühren.

Darauf stimmte die Kapelle die Internationale an. Alle erhoben sich, die Fahnen wurden gesenkt. Der Gesang der Internationale schwoh zum Abendhimmel hinauf. Dann zogen die Kämpfer wieder geschlossen ab.

Fast zur gleichen Stunde fand im Musikvereinsaal ein Festkonzert statt, in dem eine Uraufführung „Der sterbende Soldat“ von Egon Lustgarten stattfand. Darauf folgte eine Kantate für Sopran- und Baritonpartie, gemischte Chöre und Orchester: „Du und die Arbeit“ von Franz Leo Humann. Dieses Konzert kann den besten musikalischen Darbietungen, die der Leipziger Arbeiterschaft von dem Gewandhausorchester geboten worden sind, gleichgestellt werden. Leider war der Saal bei der Veranstaltung, die gewiß ansehnliche Mühe, Arbeit und Geld gekostet hat, fast völlig leer. Die schlechte Organisation. Während draußen noch die Sportler abmarschierten und die 80 000 im Stadion weilten, begann auf einer entgegengesetzten Stelle der großen Stadt das Konzert. Obendrein war am Abend zur gleichen Zeit eine Beleuchtung des Rathauses vorgesehen, der zehntausende beigewohnt haben.

Der Verlauf der Wettkämpfe

Die Leichtathleten brachten trotz großer Hitze glänzende Leistungen zustande. Im 100-Meter-Entscheidungskampf der Frauen stieg die Engländerin Walker in 12,1 Sek. eine neue internationale Höchstleistung. An zweiter Stelle liegen Morrison, England, und Resnicel, Desterreich, mit je 13 Sek. Das Kugelstoßen war in der



Wien in Festbeleuchtung. Das Parlament.

Entscheidung, eine Angelegenheit der deutschen Sportlerinnen. Hahnert wurde Siegerin mit 9,24 Meter, ihr folgten Dank und Reht, Deutschland, mit 8,97 Meter und 8,57 Meter. Den Sieg im Schleuderballwerfen der Sportlerinnen sicherte sich Desterreich durch Biegler mit 37,67 Meter. Zweiter wurde Jacin, Deutschland, mit 35,84 Meter und 3. Hahnert, Deutschland, mit 34,85 Meter.

Bei den Schwimmern blieben ebenfalls am 1. Wettkampftag die Deutschen siegreich. Im 200-Meter-Rückenschwimmen wurde Speerhart Sieger in 2 Min. 55,8 Sek. und im 200-Meter-Freistilswimmen der Frauen-Stoll, Deutschland, in 3 Min. 31,4 Sek. Im Vorlauf 200 Meter Brust brachte es Bayer, Desterreich, mit 2 Min. 57,6 Sek. zu einer neuen internationalen Höchstleistung. Im Wasserball schlug Deutschland Frankreich 14:1 und Desterreich Belgien 10:2.

Sehr interessante und fesselnde Kämpfe gab es im Fußball. So gewann Polen gegen Estland erst in der letzten Minute mit 1:0 und Norwegen spielte gegen den deutsch-schweizerischen Verband 3:3. Ein ebenso spannendes Spiel war Ungarn gegen Palästina, das Ungarn mit 3:1 gewann. Sicher siegte Deutschland über Dänemark mit 8:1 und Desterreich über Finnland mit 5:1 und die Schweiz über Lettland mit 5:0. Frankreich und Belgien hatten nur Pflichtspiele ausgetragen und kommen sofort in die nächste Runde. Die Sieger der Spiele von heute treten am Freitag gegeneinander an. Die Unterlegenen spielen ebenfalls eine Runde unter sich weiter.

Die deutsche Handballmannschaft erzielte einen hohen Sieg über Polen mit 19:1, und Desterreich schlug die Ungarn im Pflichtspiel mit 19:2.

Eine Ueberraschung gab es im Faustball. Deutschland verlor gegen den deutsch-schweizerischen Verband mit 7:13 und Desterreich gewann über Polen mit 7:3, dagegen gewannen die deutschen Frauen gegen den deutsch-schweizerischen Verband mit 84:57. Frauenfußball Desterreich-Polen 95:27.

Bei den Tennisspielerinnen gingen die Desterreicher klar in Führung. In der zweiten Tennisgruppe gab es erbitterte Kämpfe zwischen den englischen und dänischen Spielerinnen und den holländischen und französischen Spielern. Wer in dieser Gruppe führen wird, ist noch nicht vorauszusagen.

Im Sommer gab es gleich den ersten Tag drei internationale Höchstleistungen. Im Fliegengewicht stemmte Hausnloh, Desterreich, beidarmig gerissen, 69,70 Kilo, im Federgewicht Auer, Desterreich, beidarmig gerissen, 80 Kilo, und Hangel, Desterreich, im Leichtgewicht, beidarmig gerissen, 102 Kilo.

Im Straßenfahren über 20 und 50 Kilometer erwiesen sich England und Frankreich überlegen. Das 50-Kilometer-Straßenfahren gewann Henry, Frankreich, vor Hanning, Deutschland und Hamel, Desterreich, den Sieg des internationalen Straßenrennens „Rund um Wien“. Im 20-Kilometer-Straßenfahren siegte Copeland, England, vor Pampf, Desterreich.

Arbeiterportier merkt euch das!

Das „Mainzer Journal“ brachte in seiner Nummer vom 15. Juli folgende Notiz:

„Der vergangene Sonntag bot ein widerliches Bild, besonders an der Rheinpromenade. Ganze Rudel von jungen Leuten beiderlei Geschlechts, nur mit Badehose oder Strandanzug bekleidet, mischten sich unter das Publikum. Besonders toll ging es in der Nähe der Stadthalle zu, wo sich Schwimmer, und Paddelbooter ein Rendezvous gegeben hatten. Ganz ungeniert ließen die nackten Gestalten auf dem Promenadenweg umher, zum größten Erstaunen der in der Stadthallen-Terrasse sitzenden Fremden. Es ist unerhörte, wie weit man es hier in der Stadt-Schweineerei hat kommen lassen. Ist denn niemand mehr da, der nach dem Rechten sieht? Unsere Stadt hat am Sonntag fürwahr ein trauriges Bild einer untergehenden Kultur. Die Schamlosigkeit beider Geschlechter macht sich immer breiter — alles angeblich nur wegen der Gesundheit. Das alte Rom ist schon daran zugrunde gegangen — es wird auch das Ende Germaniens sein.“

Soll man sich ernsthaft mit diesem Geschreibsel auseinandersetzen? Es ist möglich, daß Leute mit krankhaftem oder unterdrücktem Triebleben schon bei dem Anblick von Sportlern im Dress oder Schwimbern, die, mit vorchristlicher Badehose bekleidet, das Wasser verlassen, sinnlich erregt werden. Die Menschheit kann sich aber doch schließlich nicht nach diesen aus Veranlagung oder Erziehung anormalen Menschen richten. Besonders die Arbeiterportier mögen aber aus diesen schamlosen Beschimpfungen sehen, was sie von der „christlichen Kultur“ zu erwarten haben, und hieraus die Konsequenzen ziehen.



Der hat gut lachen...

denn er hat in unserem

SAISON-AUSVERKAUF

so unglaublich billig gekauft, wie wahrscheinlich noch nie in seinem Leben.

Machen Sie's ebenso, aber rasch, denn

nur noch heute und morgen

haben Sie Gelegenheit die gute Manes-Kleidung

billig wie noch nie bei uns zu kaufen!

- Herrn-Sakko-Anzüge** 17⁵⁰
strapazierfähige Stoffe 29.00 23.00
- Herrn-Sakko-Anzüge** 39⁰⁰
das Schönste in feiner Ausführung 68.00 47.50
- Blaue Sakko-Anzüge** 29⁷⁵
unsere reinw. Stamm-Qualität. 44.00
- Sport-Anzüge** 19⁵⁰
2-teilig, allerletzte Neuheiten 25.00
- Sport-Anzüge** 29⁷⁵
4-teilig, mit kurzer und langer Hose 44.00
- Sommer-Übergangs-Mäntel** 16⁵⁰
ganz gewalt. Preisreduzierung, Ulster, Slipon- und Raglanform 44.00 28.50
- Gummi-Mäntel** 7⁴⁵
- Trenchcoats** 11⁷⁵
- Flanell-Hosen** 4⁹⁰ . . . 9.65 6.95
- Golf-Hosen** 4⁷⁵ . . . 9.45 6.80
- Anzug-Hosen** 3⁴⁵
zu jedem Rock passende . 5.85
- Jünglings-, Sakko- und Sport-Anzüge** 14⁵⁰ . . . 25.00
- Knaben-Stoff-Anzüge** 3⁸⁵ 5⁹⁰ 9⁶⁵
weit unter Preis darunter teure Modell-Anzüge

GEBR. MANES
LEIPZIG
Reichsstraße 11 Ecke Salzgäßchen



Wieder veränderlich

Das Wetter der nächsten Woche

Wie erwartet, war die Witterung während der ersten Wochenhälfte in ganz Mitteleuropa unfreundlich, veränderlich und für die Jahreszeit recht kühl. In allen Landesteilen ist Regen gefallen. Im Gegensatz zu West- und Mitteleuropa herrschte im Osten und Südosten des Erdteils, wie schon in der Vorwoche, sehr große Hitze. In Mitteleuropa erfolgte Donnerstag plötzlich eine durchgreifende Wendung zum Besseren durch einen Vorstoß des Azorenmaximums, von dem sich ein nordöstlich vorgeschobener Ausläufer infolge starken Druckfalls über dem Westen des Erdteils abgetrennt und selbständig gemacht hatte. In ihm bildete sich über den Ostalpen durch die vorangegangene starke Abkühlung ein 770 Millimeter Höhe übersteigender Kern, so daß die damit verbundene Winddrehung nach Süden und Südosten zu raschem Temperaturanstieg und zur Austrocknung der oberen Luftschichten durch abfallenden Luftstrom führte. So schwand im Laufe des Tages auch die zunächst noch starke Bewölkung und das Quersilber stieg vielfach bis auf 25 Grad Celsius. Die den Druckfall im Westen bewirkende neue Zyklone war mit ihrem Minimum Donnerstag bis in das Gebiet zwischen Schottland und Island gelangt; ihr Bereich erstreckt sich jedoch soweit nach Süden, daß der von ihr nordostwärts getragene Warmluftstrom das zentraleuropäische Hoch wahrscheinlich sehr rasch wieder abbaue und südostwärts abdrängen wird. An der Südwestküste Frankreichs, wo Mittwoch früh nur 14 Grad Wärme herrschten, wurden 24 Stunden später schon 25 Grad Celsius verzeichnet, und mit dem nordostwärts vordringenden Warmluftstrom werden auch in Mitteleuropa noch vor dem Wochenende die Temperaturen eine weitere starke Erhöhung erfahren. Damit dürfte freilich auch das rasche Ende des warmen Hochdruckweilers, in dessen Stabilität keine großen Erwartungen gesetzt werden dürfen, befestigt sein, und es ist ernstlich zu befürchten, daß bis zum Wochenschluß westwärts fortschreitende Gewitter das Eindringen der maritimen Kaltluft von der Rückseite der neuen Zyklone nach Mitteleuropa einleiten werden. Das bedeutet für die kommende Woche abermals veränderliche Witterung, mit Schauern und Bögen, kühlen Nordwestwinden. Weitere von der amerikanischen Ostküste her im Anzug befindliche Wirbel dürften bei ihrer Annäherung zwar vorübergehend zu neuer Erwärmung und Aufhellung, aber alsbald, etwa um die Wochenmitte, zu abermaliger Wetterverschlechterung führen, deren Auswirkungen vor dem Wochenende wohl kaum überwunden sein werden.

Ausführungs-

bestimmungen zur Gemeindegetränkesteuer

Die Kreishauptmannschaft Leipzig hat nunmehr auf Grund des sogenannten Zwangsvollzuges des Ortsgesetz über die Erhebung der Gemeindegetränkesteuer für die Stadt Leipzig mit Wirkung vom 1. August 1931 ab beschloffen und der Rat der Stadt Leipzig, Steueramt, hat hierzu die erforderlichen Ausführungsbestimmungen erlassen.

Dazu schreibt der Rat der Stadt: Nach § 1 der Ausführungsbestimmungen sind die nach § 3 des 72. Nachtrags steuerpflichtigen Personen zur Führung eines Lagerbuches, eines Verkaufsbuches und eines Preisverzeichnisses verpflichtet. Ueber deren Einrichtung gibt der § 1 der Ausführungsbestimmungen ersöpfend Auskunft. Das Stadtsteueramt hat zur Zeit davon abgesehen, Bordrücke zu diesen Büchern herauszugeben, und überläßt es den Steuerpflichtigen, sich die Bücher selbst anzulegen. Die Steuerbehörde legt überhaupt Wert darauf, den Steuerpflichtigen die mit der Erfüllung der Steuerpflicht verbundenen Arbeiten nach Möglichkeit zu erleichtern. Demzufolge ist auch in § 1 der Ausführungsbestimmungen gesagt, daß Lagerbuch und Verkaufsbuch mit anderen Büchern verbunden werden können, wenn die für die Gemeindegetränkesteuer notwendigen Eintragungen ohne Schwierigkeit aus sonstigen Geschäftsbüchern des Steuerpflichtigen zu entnehmen sind. Das Stadtsteueramt hat zwar darüber, ob diese Voraussetzungen vorliegen, zu entscheiden, es wird aber bei dieser Entscheidung den Steuerpflichtigen, die sie ja vor vermeintlichen Mehrarbeiten bewahren will, soweit irgend möglich entgegenkommen zeigen. Die vorgeschriebene Buchführung wird für die meisten Steuerpflichtigen keine weitere Belastung bringen, da von ihnen schon aus geschäftlichen Gründen und auch zur Nachweisführung für andere Steuerarten bereits Aufzeichnungen geführt werden, die leicht für die Zwecke der Gemeindegetränkesteuer verwendet oder hierfür nur mit ganz geringen Ergänzungen ausgebaut werden können. Diese Steuerpflichtigen haben mithin nicht nötig, besondere Bücher wegen der Gemeindegetränkesteuer zu führen. Sie werden die geforderten monatlichen Steuernachweisungen mit Leichtigkeit aufstellen können. Aber auch den wenigen Steuerpflichtigen, die Aufzeichnungen über ihren Geschäftsgang (Umsatz usw.) bisher nicht gemacht haben, vielleicht weil ihr Geschäft nur einen geringen Umfang hat, dürfte es ohne große Mühe möglich sein, gerade mit Rücksicht hierauf die einfachen und nicht umfangreichen Aufzeichnungen zu machen. Liegen sie doch nur in ihrem eigenen Interesse und ermöglichen sie ihnen, die Steuernachweisungen einwandfrei aufzustellen und sich vor Schäden durch etwaige Schätzungen der Steuerbehörde zu schützen. Gerade um Schätzungen zu vermeiden, und auch um in etwaigen Rechtsmittel- und Ermittlungsverfahren bestehen zu können, sind die Aufzeichnungen unerlässlich. Es muß sich jeder Steuerpflichtige vor Augen halten. Es empfiehlt sich ganz besonders, die Rechnungen usw., auf Grund deren der Steuerpflichtige die buchmäßigen Aufzeichnungen bewirkt hat, gut aufzubewahren, damit mit ihnen bei den in § 2 der Ausführungsbestimmungen erwähnten Kontrollen die Zugehörigkeiten bewiesen werden können. Daß im § 1 der Ausführungsbestimmungen gefordert wird, in dem Preisverzeichnis anzugeben, ob die Gemeindegetränkesteuer in dem Verkaufspreis eingerechnet ist oder nicht, erscheint als eine Selbstverständlichkeit schon der Rundschaff gegenüber. Um den Steuerpflichtigen die Abwägung der Rundschaffsteuer auf die Rundschaff soweit wie nur möglich zu erleichtern, hat der Rat auch davon abgesehen, irgendwelche Vorschriften der Art, wie sie § 5 der Steuerordnung vorsieht — z. B. Durchschreibebücher usw. — zu erlassen. Es ist den Gewerbetreibenden völlig überlassen, in welcher Form sie die Getränkesteuer der Rundschaff berechnen und von ihr erheben. Es erscheint allerdings am zweckmäßigsten und hat sich auch anderwärts bewährt, die Gemeindegetränkesteuer in den Verkaufspreis einzurechnen und sie so mit dem Verkaufspreis in einer Summe ohne weiteres zu erheben.

Die Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten führt anlässlich des 4. Reichsjugendtages in Lübeck am 9. August ein Talentfestspiel 'Tom Kreuz zur Fahne' auf. Dieses Talentfestspiel wird am nächsten Sonntag, dem 26. Juli, 17 Uhr, im VfL-Stadion Leipzig-Südost, verlängerte Oststraße, hinter der Kampfbahn auf der Sportwiese gezeigt. Vorher werden ab 14 Uhr sportliche Spiele durchgeführt. Freunde und Gäste sind willkommen.

Rein; beliebt sind die polizeilichen Verkehrskontrollen nicht. Das wäre zuviel gesagt. Mindestens über den Zeitverlust von einigen Minuten sind die Kontrollierten verschnupft. Das ist sogar nach der mißliche Fall. Oft sind sie während darüber, daß sie erwünscht wurden; erwünscht wegen irgendwelcher Übertretungen der Verkehrsordnung. Die Beamten der Polizei können nach so sachlich und verständnisvoll ihren Dienst versehen; sie fühlen doch, wie oft sie dahin gewünscht werden, wo der Pöfcher wächst. Auch wenn man keineswegs polizeifremd ist, wird man zugehen müssen, daß die gelegentlichen Verkehrskontrollen nur zu begrüßen sind. Wer einmal eine solche Verkehrskontrolle als „Anparteilicher“ miterlebte, der kommt aus dem Staunen kaum heraus. Wie ist es möglich, so fragt er sich, daß alle, sowohl alle Verkehrsbeteiligten oft so leichtsinnig, oberflächlich, unüberlegt sich selbst auf den Verkehr loslassen? Vor einiger Zeit, so meldet der amtliche Polizeibericht, wurden anlässlich einer Leipziger Kontrolle von 81 kontrollierten „Fällen“ 51 Anzeigen nötig, die sich auf 33 Fahrzeuge erstreckten. Das heißt: Fast 2/3 der kontrollierten Fälle geben zu Beanstandungen Anlaß! Die Zahl scheint übertrieben hoch; aber sie ist das Ergebnis fast jeder Kontrolle. Wir wollten das nicht glauben und haben deshalb selber einer Verkehrskontrolle, die das gleiche Ergebnis hatte, zugehört: Morgens um 7 Uhr kommt das Streifenauto der Verkehrspolizei an einer der Haupt-Ausfallstraßen Leipzigs, beim Fortstaus Raschwitz, angefahren. Die Beamten springen ab und sperren sofort nach beiden Seiten die Straße durch Handbecken. Jedes Motorradfahrzeug wird kontrolliert. Zunächst der Fahrer: Hat er den Führerschein vorchriftsmäßig bei sich? Die Zulassung? Ist die Steuerart in Ordnung? Schon dabei kommen viele Beanstandungen vor. Ein Auto kommt angefahren; als der Fahrer die Polizei erblickt, hält er an. Der „Jagdhund“ der Verkehrspolizei, das Motorrad mit Beiwagen, macht sofort startbereit; denn nicht selten kommt es vor, daß Kraftfahrer sich durch Flucht entziehen wollen. Diesmal war die Aufmerksamkeit unnötig; der Autofahrer wechselt den Platz mit seinem Nebenmann; dann kommt das Auto zur Kontrolle gefahren, harmlos, als ob nichts gewesen sei. Die Papiere stimmen; da fragt der Beamte: „Dürfte ich mal den Führerschein des Herrn, der vorhin am Steuer saß, sehen?“ Selbstverständlich hat der andere keinen Führerschein; er war nur mal so ein bißchen „aus Spaß“ und „ganz langsam“ gefahren. „Der Fall ist noch harmlos“, meint der diensttuende Polizeioffizier. „Vor einigen Tagen erwischten wir einen ohne Führerschein, der erklärte uns ganz trocken: „Ich bin schon zweimal durch die Prüfung gefallen; den Wagen brauche ich als Geschäftsmann; da fahre ich einfach so.“ — Als Gegenbeispiel für die zweifellos nicht ganz der Entwicklung angepaßte Einteilung der Führerscheintypen fährt jetzt ein Kleinauto bei der Kontrolle vor, das jeder von uns ohne weiteres fahren darf; es hat einen Motor von weniger als 200 Kubikzentimeter Zylinderinhalt, gilt daher als „Motorrad“ und ist steuer- und führerscheinfrei! Jeder, der sich hineinschaut, darf sich sofort in das Verkehrsgewühl stürzen. Inzwischen ist der technische Sachverständige erschienen, ein Ingenieur, der die Fahrzeuge auf Betriebssicherheit zu prüfen hat. Das nächste „Opfer“ ist ein schwerer Lastwagen mit Anhänger, beide Wagen beladen mit Ziegelsteinen. „Haben Sie ein Schild, daß wir die Waage nicht dabei haben!“ meint der Sachverständige. „Das Fahrzeug ist um einige Tonnen überladen; neulich haben wir mal sämtliche Lastkraftwagen gewogen; fast alle waren

schwer überladen. Bei einigen Zentnern sagen wir nichts; aber gewöhnlich handelt es sich um einige Tonnen überladen!“ „Lehen Sie doch mal ihre Anhänger-Bremse!“ meint der Ingenieur zu dem Lastwagenführer. Der spannt das Verbindungsseil bis ans Ende; aber der Anhänger brems nicht; denn das Seil ist überhaupt nicht angeschlossen; unmöglich, den Anhänger zu bremsen. Ein trasser Fall: wenn der überladene Lastwagen aus plötzlich bremsen müßte, dann würde der Anhänger das Fahrzeug unbarbarisch weiterziehen. Der Fahrer aber steht daneben und bemüht sich, ein harmloses Gesicht zu machen; doch dieser „Fall“ wird nicht so harmlos abgehen. . .

Reugierige haben sich auf der Straße angesammelt; Radfahrer kommen aus dem Connewitzer Holz, steigen ab und sehen zu, was da vorgeht. Einer springt wieder aufs Rad und will wegfahren; hat hat ihn schon der Polizist, der darauf wartete, gestellt: 1 Mark Strafe kostet es, wenn man radfährt, ohne eine Klingel zu haben. Für fünfzig Pfennig wäre die Klingel käuflich zu erwerben gewesen; jetzt kostet die Oberflächlichkeit mindestens eine Mark und fünfzig. — Gleich darauf ein weiteres „Nebenprodukt“ der Verkehrskontrolle; ein Pferde fuhrwerk fährt vorbei, das kein Namensschild trägt; der Besitzer wird festgestellt und wird auch eine Strafe abbetommen.

Und dann die Motorradfahrer! Der Sachverständige schiebt jedes Rad an: „Bremsen Sie mal mit der Vorderbremse!“ „Das Bodenrad ist mir eben gerissen.“ „Merkwürdig; was auch immer zu beanstanden ist: ob die Bremse nicht geht oder die Schalldämpfung im Auspuff fehlt oder das Nummernschild unkenntlich ist — immer ist es „eben gerade passiert“. Die Beamten kennen die Leier schon. Bei etwa zwei Dritteln der kontrollierten Motorräder zieht die Vorderbremse nicht; bei einigen — man sollte es kaum glauben — zieht überhaupt keine Bremse. Bei kleineren Beanstandungen gibt es keine Strafe; der Fahrer muß vielmehr sein Fahrzeug bei der Sachverständigenstelle der Technischen Hochschule vorfahren und bekommt bei Motorrädern für 5 Mark, bei Autos für 10 Mark die Bescheinigung, daß sein Fahrzeug wieder in betriebsfähigerem und vorchriftsmäßigem Zustande ist. — Da fährt ein kleiner Transportwagen vor; die Gläser aus den Lampen sind, das sieht man, schon wochenlang entzweit; infolge dessen sind die Wender, Wind und Wetter ausgeföhrt, verrostet; statt sich rechtzeitig zwei Fenstergläser zu beschaffen für einige Pfennige, muß der Besitzer jetzt neue Scheinwerfer anschaffen und außerdem die Prüfungsgebühr bezahlen. . .

Nach anderthalb Stunden fährt die Polizei eben plötzlich weg, wie sie kam. Die „Ernte“ war wieder einmal reichlich; die üblichen zwei Drittel an größeren und kleineren Beanstandungen sind auch bei dieser Kontrolle herausgekommen. Und die Verkehrspolizei hat sich wieder einmal „unbeliebt“ gemacht.

So schimmert es das allerdings nicht. Der gewissenhafte Fahrer, ganz gleich, auf welchem Fahrzeug er fährt, wird durchaus damit einverstanden sein, wenn die Spreu vom Weizen getrennt und die „widrigen“ Fahrer ausgesiebt werden. Im Interesse der allgemeinen Verkehrssicherheit wird er es durchaus gutheißen, daß leichtsinnige oder gar gewissenlose Fahrer, mögen sie auf Motorrad, Fahrrad oder Auto sitzen, errogen werden. Und Erziehung zum Verkehr ist der Sinn der Arbeit der Verkehrspolizei. Sie will nicht schikanieren, sondern helfen. Wir alle können dabei mittun. Reinhold Lechter.

Die Polizei hat's den Nazis angetan

Das Polizeipräsidium Leipzig gab dieser Tage an die Presse die Mitteilung, daß die anlässlich des Raubmordes am „Wilden Mann“ von den Tätern zurückgelassene Milche nunmehr in einer Verteilungsstelle des Konsumvereins in Wahren ausgeföhrt sei. Kein normales Mensch wird gegen eine solche Maßnahme der Kriminalpolizei, der an einer baldigen Raubkastmachung der Täter liegt, Einwendungen erheben. Anders die Nazis. Sie, die Jemörder politisch organisieren, die dauernd in ihren Versammlungen zum politischen Wort hegen, entblenden sich nicht, folgendes im Freiheitstempel zu publizieren:

Also in einem ausgesprochenen Parteifaden, in dem sozialdemokratisch-marxistischen Konsumverein, läßt die Polizeibehörde die Milche ausstellen. Im Innern der Stadt und überall sind unendlich viele leere Räden, die zu diesem Zweck hätten benutzt werden können, auch in Wahren hätte es neutrale Stellen gegeben, aber die Polizei entscheidet sich für den Konsum! Soll das eine indirekte Reklame für diese Mittelstandsvernichter sein? Der sozialdemokratischen Durchsetzung und Leitung der Leipziger Polizei würde das schon entsprechen. Welcher wollte die Polizei damit aber auch darlegen, daß die Würde nur in den Linksfreien, die dem Konsum nahesteht, zu suchen sind. Getreu dem Spruch: Nicht alle Marxisten sind Verbrecher, aber alle Verbrecher sind Marxisten!

Der Raubmord wurde in dem zwischen Leipzigs Westen und Norden gelegenen Reuther Wald verübt. Nichts lag nach alledem näher, daß die Polizei die Milche, nachdem diese im Schaufenster eines Lindenauer Warenhauses ausgeföhrt war, nunmehr an verkehrsfreier Stelle im äußeren Norden zur Schau stellte. Verkehrreich ist im Norden Leipzigs die Hallische Straße in der Nähe des Rathauses Wahren. In dieser Gegend liegt der „ausgesprochene Parteifaden“, in dem allerdings täglich Hunderte organisierter Verbraucher aller politischen Schattierung ihren Bedarf decken. Uebrigens hat die Polizei auch nicht nötig, für diese „Mittelstandsvernichter“ Reklame zu machen. Das machen die Parteien des Mittelstands selbst kostenlos und gründlicher.

Wenn es nach den Nazis und ihrem Freiheitstempel ginge, hätte die Milche im Sekretariat der braunen Wörberpartei ausgeföhrt werden müssen. Das ist nach Meinung der „Erneuerer“ Deutschlands sicher die einzig wirkliche neutrale Stelle. Bis in die Hartelstraße, ins Büro der Braunhemden, ist es ja noch nicht durchgedrungen, daß sich Mordbuben und Verbrecher mit Vorliebe zur Partei des Hafentruzes bekennen. Und deren Hilfe sollte sich die Polizei bedienen?

Einheitsfrontler und Arbeiter-Turn- und Sportschule

Am Sonntag, dem 19. Juli, 10 Uhr, Begehrten ca. 20 Besucher die Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes e. V. zu besichtigen. Da keiner ein Abzeichen trug, fragte der Hausmeister nach ihrer Organisationszugehörigkeit. Frei und froh wurde erklärt: „Wir sind Mitglieder der Freien Schwimmer Groß-Berlin, Gruppe Neutölln; unser Vorsitzender ist G. Wölter.“ Ein Mitgliedsbuch hatte keiner bei sich.

Nach der Besichtigung, bei der die sonderbaren Einheitsfrontler im Schwimmbad noch die Erlaubnis zu einer Photoaufnahme erwirkten, brachten sie vor der Schule dann zum Dank ein dreimaliges „Rot Sport“ aus. Enthüllten also damit ihre wahre Organisationszugehörigkeit.

Zur Feiligkeit gefellte sich die Freiheit und Gemeinheit; zum Lesen ausliegende Zeitungen haben sie auch noch mitgehen belihen.

Festgestellt wurde später, daß die „offen christlichen“ Besucher im Leipziger Volkshauses noch ihre Opposabzeichen angesteckt hatten. Führerin dieser zweifelhaften Gesellschaft war eine frühere Genossin des Arbeiter-Schwimmer-Bereichs Leipzig e. V. mit Namen Entseutner.

Zur Rektorewahl an der Universität

Vor einiger Zeit wurde Professor Dr. Litt zum Rektor der Universität Leipzig gewählt. Der Gewählte wurde, falls das Ministerium die Wahl bestätigt, am 31. Oktober 1931 sein Amt antreten. Mit der Wahl beschäftigt sich aber gegenwärtig das Volksbildungsministerium. Der Anlaß hierzu ist folgender: Nach einer Verordnung vom Jahre 1929 erfolgt die Wahl des Rektors durch 15 Vertreter der Dozentenschaft. Darüber hinaus haben auch 15 Vertreter der Studentenschaft aktives Wahlrecht. Diese 15 wahlberechtigten Vertreter der Studenten sind vom AStA, dem Allgemeinen Studenten-Ausschuß, zu entsenden. Der AStA setzt sich zusammen aus dem Studentenrat, dem Fachschaftsausschuß und dem Wirtschaftsausschuß. In diesem Jahre hat der Vorsitzende der Studentenschaft von sich aus die Vertreter zur Rektorewahl ernannt. Der Vorsitzende des Vereins „Wirtschaftselbsthilfe“, der davon Kenntnis erhielt, hat vor der Rektorewahl gegen die Ernennung der 15 Wahlberechtigten beim Rektor Einspruch erhoben, da sich unter den benannten Vertretern keine Angehörigen der Wirtschaftselbsthilfe befanden. Am Sonnabend, dem 18. Juli, war Rektorewahl. Der gegenwärtige Rektor, Geheimrat Prof. Dr. Baum, gab in der Versammlung den Einspruch bekannt. Die Versammlung entschied, daß die Vertreter der Studentenschaft ihr Wahlrecht nicht ausüben dürften, da ihre Wahl nicht ordnungsgemäß erfolgt sei. Ohne die Stimmen der Studentenschaft wurde Professor Dr. Litt zum Rektor gewählt.

Dieser Vorgang ist der Anlaß zu einem längeren polemischen Artikel im „Freiheitskampf“. Die Nazis schreiben in ihrem Wutschmamm-Organ u. a. folgendes zur Wahl des Professor Litt zum Rektor der Universität:

Wir Studenten stellen ausdrücklich fest, daß wir ihn nicht als Rektor anerkennen. . . Und wenn jeden Tag ein Wahlkampf stattfindet, und wenn die Professoren sich zu Tode stimmen, wir erkennen die Wahl nicht an.“

Nachdem die Nazis unter Anführung recht sadenscheiniger Gründe darlegen, weshalb der Vorsitzende des AStA selbstherrlich die 15 wahlberechtigten Mitglieder bestimmte, bekommt Herr Piper, der Vorsitzende des Vereins Wirtschaftselbsthilfe, eins aufs Dach, weil er es wagte, Einspruch zu erheben. Am Schluß des Aufsatzes schreibt der „Freiheitskampf“:

„An vielen Universitäten waren in letzter Zeit Unruhen, in Leipzig wurde die Ordnung nicht gestört! Nachdem die Bitte der Studentenvorversammlung am 18. Juli ungehört verhallt war, richteten wir jetzt eine ernste Mahnung an das Rektorat. Die Disziplin der Leipziger Nationalsozialistischen Studenten ist eiserne. Wenn ein Dampfkegel überhitzt ist und alle Ventile geschlossen sind, dann nißt es nichts, daß dieser Kessel aus Eisen ist, dann platzt er schließlich doch. Und danor möchten wir die Universität Leipzig bewahren!“

Nach dieser deutlichen Ankündigung des nationalsozialistischen „Freiheitskampfes“ ist also zu erwarten, daß sich die Jünger Hitlers, die sich in der letzten Zeit an der Leipziger Universität schon allertand leisteten, in ihrem bisherigen Tun selbst überbieten werden.

Beherrigungseinstellung beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk in Leipzig. Am 1. April 1932 können beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk Leipzig voraussichtlich wieder einige Handwerkerlehrlinge eingestellt werden. Junge Leute, die Ostern 1932 die Schule verlassen werden und den Wunsch hegen, das Schlosserhandwerk zu erlernen. Können Gesuche um Einstellung als Lehrling bis zum 31. August 1931 an das Reichsbahn-Ausbesserungswerk Leipzig (Post Engelsdorf bei Leipzig) einreichen. Den Bewerbern und ihren Eltern wird dort jede nähere Auskunft erteilt.

Gelbe Raucherzähne. Nach langem Suchen endlich das Mittel für meine Zähne. Nach drei maligem Gebrauch blühend wie Zähne, trodem dieselben durch vieles Rauchen braun und un schön wirken. Ich werde nicht anders mehr gebrauchen, als Chlorodont. B. Hoff Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf., u. 90 Pf., u. weile jeden Erfolg dafür zu sich.

Wo ruft die Pflicht?

Funktionäre.

Worbbesitz. Wichtige Sitzung sämtlicher Funktionäre morgen Sonnabend, 20 Uhr, im Nordbräu (Rückausgang). Jeder Funktionär muß anwesend sein.

Frauen

Zwentau. Mittwoch, 29. Juli, in der Sommerluft, Referat des Genossen Wildes: Der „alte“ Mensch muß sterben.

Sozialistische Arbeiterjugend

Groß-Weipitz. Alle Vorstehenden holen heute Freitag bis 19.30 Uhr im Sekretariat die bestellten Gastkarten ab. Bestellung nicht mehr möglich.

Schleußig. Die für heute angelegte Zusammenkunft muß umhändelbar ausfallen. Die Ferienfahrer treffen sich am Sonnabend, 18.30 Uhr, an der Schule der Arbeit.

Sozialistische Studentenschaft

Sport findet ausnahmsweise am Sonnabend, 25. Juli, 10.30 Uhr, statt.

Gemeinschaft Kinderfreunde

Magwitz-Schleußig. Gruppe Liliputaner und alle anderen Dächlinge treffen sich am Sonntag, 8 Uhr, am Karl-Heine-Platz. 25 Pfennig mitbringen!

Wühlig. Die Waldheimfahrer kommen Sonntag, 16.45 Uhr, auf dem Sonnenwälder Bahnhof an.

Stütz. Die Kinder aus Jöhstadt kommen Sonntag, 19.55 Uhr Hauptbahnhof. Sonntag gehen wir auf Tagesfahrt und treffen uns 6.15 Uhr an der Eise.

Wien. Horde Hilde-Fritz: Unsere Gruppenabende fallen bis 6. August aus. Morgen, 11 Uhr, alle Erzgebirgsfahrer am Mohrenplatz, Breite Straße.

Wokau. In Buchheim ist alles gesund und munter. Sonntag Besuchstag. Treffen 7 Uhr am Friedrichshafener Platz, Sonntagkarte 1,70 Mark.

Gehls. Alle Greizfahrer bringen möglichst einen Brotbeutel mit!

Pegau. Alle Gruppen gehen am Sonntag ins Naturfreundehaus zur jehnten Jahresfeier der Naturfreunde. Stellen 12.30 Uhr am Volkshaus. Jedes Kind erhält Milch und Kuchen. Bringt eure Eltern mit!

Connewitz. Alle Ferienfahrer treffen sich morgen Sonnabend, 6.15 Uhr, an der Bibliothek.

Döhlitz. Alle Ferienfahrer morgen 6.15 Uhr am Reiter.

Stützeritz. Alle Rehehausfahrer müssen morgen Sonnabend im Heim sein zum Wägen und Reffen.

Mitgliederveranstaltungen

Döhlitz-Döhlen. Sonnabend, 25. Juli, 20 Uhr, in der Friedenssiede Halbjahresgeneralversammlung mit Referat des Gen. Heller: „Jollunio - Hoovermoratorium - Deflationstriebe“.

Vortitz. Sonnabend, den 25. Juli, 21 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant zur Börse.

Festnahme eines Heiratschwindlers

Als ein gefährlicher Heiratsbetrüger wurde von der Kriminalpolizei der 29 Jahre alte Bäcker Herrmann Pape verhaftet. Pape hat vor einiger Zeit eine auf der Durchreise befindliche Stütze auf dem Hauptbahnhof kennen gelernt und sich mit ihr so gut angetraut, daß sie zusammen ein Hotel bezogen. Am anderen Morgen mußte das Mädchen feststellen, daß ihr Begleiter, der als Referendar Hans Bergmann aus Berlin und in Couleur aufgetreten ist, ohne Abschied verschwunden war. Die Hotelfreude besichtigte, überließ er der Betrogenen, der er auch die Fahrkarte anwendet hat. Pape soll in verschiedenen andren Fällen durch sein gewandtes Auftreten vertrauensvolle Mädchen und Frauen unter dem Vorprechen, sie heiraten zu wollen, zur Hergabe von Geld und Schmuckstücken veranlaßt haben.

Wassertemperatur in den städtischen Bädern am 24. Juli früh: 19 Grad.

Leipziger Puppenpleie. Sonntag, 26. Juli, 15 Uhr: Der sächsische Prinzraub; 20.30 Uhr: Genopeda. Mittwoch, 29. Juli, 18 Uhr: Das steinerne Herz (Erstaufführung); 20.30 Uhr: Fürst Dorella. Sonnabend, 1. August, 18 Uhr: Das steinerne Herz; 20.30 Uhr: Fürst Dorella (Ehrenabend).

Die Marionetten-Vorstellungen im Hauptrestaurant auf dem Meißelplatz beginnen am Sonnabend um 14 und 20.30 Uhr, am Sonntag um 15 und 20.30 Uhr. Karten sind auch im Vorverkauf erhältlich, Eilsterstraße 22 (Tel. 108 83).

Durch Sorgen in den Tod getrieben. In Liegnitz wurden drei Personen in ihrer Wohnung durch Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Es handelt sich um die 20jährige Margot Raspe, den 18jährigen Günter Raspe und um den 49 Jahre alten Franz Wuhlba. Man vermutet, daß die drei wegen wirtschaftlicher Sorgen Selbstmord verübt haben.

Im Flugzeug verbrannt. Von sechs Flugzeugen, die zu Übungszwecken von Kopenhagen nach London flogen, stürzte ein Apparat aus geringer Höhe ab. Die beiden Insassen verbrannten mit dem Flugzeug. Die Ursache des Absturzes konnte noch nicht geklärt werden.

Vorsicht beim Übernachten im Freien. Bei einem Ausflug in die Altdorfer Gegend hatten Jugendliche die Nacht im Freien zugebracht. Durch das feuchte Nachtlager zog sich ein Lehrling eine schwere Lähmung sowie eine Gehirnentzündung zu, die den baldigen Tod zur Folge hatte.

Ein Karpfen auf Abwegen. Eine in einem größeren Teich bei Taus (Oberfranken) badende junge Dame mußte zu ihrem Schrecken plötzlich feststellen, daß sich ein Karpfen in ihr Badepfanne verwickelt hatte. Vor Aufregung verlor die junge Dame die Fähigkeit zu schwimmen und wäre ertrunken, wenn nicht zufällig ein Reichwehrtoldat die perhinderliche Schwimmerin ans Land gezogen hätte.

SACHSEN

Mißbrauch studentischer Wohlfahrtsvereine

Im sächsischen Etat sind nicht unbedeutende Summen als Beihilfen an studentische Wohlfahrtsvereine der Universität Leipzig eingestellt, mit dem ausdrücklichen Zweck: Beihilfen an wenig bemittelte Studierende zur Ermöglichung des Studiums.

Auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion wurde die von der Regierung eingesehene Summe von 121 000 Mark auf 151 000 Mark erhöht.

In der Debatte wurde nicht nur von Sozialdemokraten, sondern auch von Abgeordneten anderer Parteien die Notwendigkeit betont, minderbemittelte Studenten zur Erleichterung des Studiums besser zu unterstützen. Entgegen diesem Willen des Landtags handelt der „Verein Wirtschaftselbsthilfe, e. V.“ durch die Verwendung der Mittel, die er nach dem Landtagsbeschluss von der Regierung bekommt. Der Verein sollte von den im Etat eingestellten 121 000 Mark 48 500 Mark erhalten. Ob er nach der Erhöhung der Etatseinstellung um 30 000 Mark noch mehr als 48 500 Mark bekommt, ist nicht bekannt; aber immerhin nicht ausgeschlossen. Wie der Verein die Unterstützung der Studierenden „zur Ermöglichung des Studiums“ aufweist, zeigt folgendes Schreiben des Vereins:

Wirtschaftselbsthilfe der Leipzig, den 11. Juli 1931.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß der Verein Wirtschaftselbsthilfe für das studentische Arbeitslager der Universität Leipzig einen größeren Beitrag zur Verfügung stellen wird, um denjenigen Kommilitonen, die ihrer wirtschaftlichen Lage nach für den Teilnehmerbeitrag von 30 RM nicht auskommen können, diesen ganz oder teilweise zu ersetzen.

Sollten Sie entschlossen sein, in das Obersächsische Arbeitslager zu gehen, so genügt Ihre Angabe den Erlaß betr. auf der grünen Anmeldebare. Ein ausführliches Gesuch würde sich erübrigen, da der Leiter der Einzelfürsorge, der über Ihre Verhältnisse unterrichtet ist, bei der Entscheidung der Erlaßanträge gehört wird.

In der Hoffnung, daß Ihnen damit die Teilnahme an dem Arbeitslager der Leipziger Studentenschaft erleichtert ist, bleibt mit studentischem Gruß

Verein Wirtschaftselbsthilfe, e. V. Abt. Einzelfürsorge, gez. Kaufmann.

Also zur Teilnahme an dem Arbeitslager in Obersachsen stellt der Verein einen größeren Beitrag zur Verfügung. Wird dieser Beitrag von den Mitteln genommen, die nach den Angaben im sächsischen Haushaltsplan und nach den Angaben der Regierung „zur Erleichterung des Studiums“ bewilligt worden sind? Wenn das der Fall sein sollte, so wäre dies eine grobe Täuschung der Landtagsmehrheit und der Öffentlichkeit, gegen die mit aller Entschiedenheit protestiert werden müßte. Von der Regierung muß erwartet werden, daß sie die nicht beschluggemäße Verwendung öffentlicher Mittel sofort unterbindet.

Der Termin für die Einreichung von Gesuchen der Studenten und Abiturienten.

„Das Deutsche Studentenwerk wird in Zukunft die Entscheidung über Aufnahmen in die Studienanstalt des deutschen Volkes nicht mehr, wie bisher üblich, im Frühjahr und Herbst, sondern nur noch einmal jährlich treffen, und zwar jeweils zu Anfang Januar. Diese Maßnahme hat sich besonders deshalb als notwendig erwiesen, weil eine Entscheidung im März, unmittelbar vor Studienbeginn, bei der gegenwärtigen Lage auf dem Arbeitsmarkt solchen Abiturienten, deren Gesuche nicht berücksichtigt werden können, eine anderweitige Berufswahl erschwert.“

Der einzige Termin für die Einreichung von Gesuchen (Studenten und Abiturienten) ist jetzt der 15. August jeden Jahres. Leblich den Schulen, die Frühferien (Juli-August) haben, ist Frist bis zum 1. Oktober gelassen.“

Heim Gold für Straftatläsere

WK. Das seit 2 Jahren von der sächsischen Wohlfahrtsstelle und der Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfsorganisationen betriebene Heim für Straftatläsere in Golditz berichtet jetzt erstmalig aus seiner Arbeit. Das Heim ist ein Wohnheim mit dreißig Betten. Die im Laufe der Zeit aufgenommenen 65 Insassen hielten sich durchschnittlich etwas über 4 Monate im Heim auf. Sie tragen zu den Kosten täglich 2 RM, aus ihrem Arbeitsverdienst bei, wodurch etwa zwei Drittel aller Kosten gedeckt sind. Der zum Heim erforderliche Zuschuß ist also verhältnismäßig gering. Bewährt hat sich bis jetzt, das Heim den Insassen in Selbstverwaltung zu überlassen; die Heimleitung hat nur in seltenen Fällen ordnend eingreifen müssen. Gelegenheit zur Arbeit ist den Heimbewohnern durch eine angegliederte Tischlerei gegeben, in der bei täglicher gegenseitiger Kündigung zu Brandelöhnen gearbeitet wird. Damit werden die ehemaligen Straftatläsere wieder an geregelte Arbeit gewöhnt, sie erhalten bei Abgang eine neutrale Arbeitsbescheinigung und erwerben sich Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Es wird ihnen also bei Auscheiden aus dem Heim die weitere Arbeitsmöglichkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt — normale Zeiten vorausgesetzt — erheblich erleichtert.

Invalidenversicherung

Am 1. Juli liefen im Bereiche der sächsischen Landesversicherungsanstalt 287 847 Renten, und zwar 199 420 Invaliden-, Kranken- und Altersrenten, 57 816 Witwenrenten und 30 611 Waisentammrenten. Gegenüber den Bestandzahlen vom 1. April 1931 ergibt sich somit eine Zunahme von 17 811 laufenden Invalidenrenten und von 1006 Witwenrenten,

während sich die Waisentammrenten um 166 vermehrt haben.

Ueber das Heilverfahren ist zu berichten, daß die Zahl der Gesuche um Heilbehandlung im zweiten Vierteljahr 1931 gegenüber dem ersten um 6 Prozent gefallen ist; sie ist auch um 6000 niedriger als die Zahl der Anträge im zweiten Vierteljahr 1930. Abgeschlossen wurden im zweiten Vierteljahr 1931 insgesamt 3854 Heilbehandlungen gegen 3680 im ersten Vierteljahr 1931, und zwar 555 für Lungentuberkulose und 3299 für andere Kranke. Ende Juni 1931 befanden sich insgesamt 2447 Kranke in Heilbehandlung, davon 1082 in den eigenen Heilstätten der Landesversicherungsanstalt Sachsen: Hohenwald, Lindenhof-Coswig, Gottseuba und Waldhof.

Chemnitz. Herabsetzung der Fürsorgegelder. Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Chemnitz hat sich angelehnt seiner schwierigen Finanzlage gezwungen gesehen, seine Fürsorgeunterstützungsgelder, die bisher mit an der Spitze der landlichen Bezirksfürsorgegelder Sachsen standen, mit sofortiger Wirkung herabzusetzen. Die Unterhaltungs- und Krankenunterstützungsgelder der Arbeitslosen- und Kriegenunterstützungsgelder der Arbeitslosenversicherung.

Ritzberg. Salzsäure in Kinderhänden. Hier fand das 1 1/2 Jahre alte Söhnchen des Arztes Dr. Wegner einen qualvollen Tod. Es hatte in der Autogarage eine Flasche Salzsäure gefunden und daraus getrunken. Das Kind wurde mit schweren inneren Verbrennungen ins Zwidauer Krankenhaus gebracht, wo es am Mittwoch gestorben ist.

Keine Illusionen über den Monteurberuf

Im Erwerbslozenant brachte die Mirag am 8., 15., 22. und 29. Juni einen Vortrag von Professor Wanger: „Der Weg zum Elektromonteur“. Nach diesem Vortrag zu urteilen, sind für die Elektromonteur glänzende Aussichten vorhanden. Das konnte bei den Eltern, die sich über die Berufsausbildung ihres Sohnes noch nicht schlüssig sind, oder in anderen Berufen keine Lehrstellen finden, sehr leicht Illusionen über die Aussichten im Elektromonteurberuf erwecken, zumal im allgemeinen eine starke Nachfrage nach Lehrstellen vorhanden ist.

Die Ausbildung der Lehrlinge ist mit Ausnahme weniger Betriebe größtenteils unzulänglich, bei vielen Firmen besteht keine Werkstatt, obwohl gerade für einen Elektromonteur eine gute Werkstattausbildung erforderlich ist. Eine Anzahl Betriebe, sogenannte Lehrlingswerkstätten, führen heute Neubauten nur mit Lehrlingen aus. Nach erfolgter Beendigung der Lehrzeit in solchen Betrieben werden die meisten der jugendlichen Elektromonteur entlassen, von denen der größte Teil reguläre Arbeit überhaupt noch nicht kennen gelernt hat. Sie werden dann dem Erwerbslozenheer eingereiht, und es besteht die größte Gefahr der Demoralisierung der jungen Leute. Jammerstraße ist es, wenn junge Leute 4 Jahre den Beruf eines Elektromonteurs erlernen, um dann als Hilfsarbeiter mit dem Handwagen auf der Straße zu fußsieren. Die Aussichten für jugendliche Elektromonteur, in den Betrieben Beschäftigung zu finden, die mit elektrischen Antriebsmaschinen ausgerüstet sind, sind sehr gering, weil die Ausbildung der Jugendlichen zu einseitig ohne Werkstattausbildung ist. Daher ist es auch verständlich, wenn in Leipzig von rund 1400 Elektromonteur ca. 1065 voll- oder teilweise erwerbslos und ca. 100 Kurzarbeiter sind. Lehrlinge und auch Meister müssen humpeln.

Ein Teil Betriebe in der Elektrobranche ist nicht mehr in der Lage, die Lehrlinge zu beschäftigen. In allen Städten Deutschlands ist die Lage der Elektromonteur nicht besser.

Es muß daher von der Mirag gefordert werden, daß sie in Zukunft bei Abhaltung solcher Vorträge bei den in Frage kommenden Gewerkschaften Erkundigungen einzieht.

Wir warnen die Eltern und Erzieher dringend, ihre Söhne dem Elektromonteurberuf erlernen zu lassen. Herrn Prof. Wanger ist zu raten, vor seinen Vorträgen über Berufsberatung erst an sachmännischer Stelle Erkundigungen einzuziehen.

Völker, hört die Signale

Anlässlich des Wiener Kongresses der Sozialistischen Internationalen gibt die bekannte illustrierte Wochenchrift „Der Ruck“ eine prächtige Festnummer heraus. Schon das Titelbild ist ungemein packend: eine unübersehbare Menschenmenge, aus der sich die wichtige stilisierte Gestalt eines Arbeiters erhebt, der mit einer elementaren Geste die Massen zum Kampf ansetzt. Ein Gruß des roten Wien an die Internationale eröffnet die Reihe der Artikel, die in berechneten Worten und noch berechneter Bildern die Tagesordnung des Kongresses erläutern. Der rasende Nord, der die Kriegstechnik von heute und morgen schildert, „Boll in Ketten“, eine Abrechnung mit dem Faschismus, die erschütternde Bilderreihe: „Das kapitalistische Paradies“ und eine anfeuernde, die das Erwachen der arbeitenden Frau zeigt. Auch die ersten Aufnahmen von der großen Arbeiter-Olympiade in Wien finden wir in dem Heft, das zu einem der besten des „Ruck“ zählt.

*Nicht vergessen!
Jeden Freitag!*

Kuckuck

Morgen **Schlusstag**
unseres großen
Saison-Ausverkaufs
-v. 13.-25. Juli- in den erlaubten-Abteilungen.

Jetzt heißt es: „Zugreifen!“

KAUFHAUS

BRÜHL

UMGEBUNG

Ein Geheimnis von Ein- und Ausbrechern

In Naunhof wurden der 20 Jahre alte Artist Hans Rahi und der 28 Jahre alte Arbeiter Paul Steuer unter dem Verdacht verhaftet, die in letzter Zeit sich häufenden Einbruchdiebstähle begangen zu haben. Zwei Trommelrevolver und Munition wurden bei ihnen gefunden. Sie wurden in das Verwahrungsgesängnis der Naunhofer Polizei gebracht, aber eine Stunde später waren sie verschwunden.

Der Artist hatte mit einer vom Fenstergitter losgebrochenen eisernen Stange das Loch in der Tür erweitert, durch das das Eisen gereicht wird, war hindurchgeschlüpft, und hatte die Tür seines Komplexen von außen geöffnet, worauf sie unbeobachtet entkam. Ihre Verhaftung war auf Anzeige eines Uhrmachers geschehen, der in den beiden Leuten dieselben erkannte, die er abends vorher bei einem Einbruchversuch in seinem Laden durch einen Schrotschuß verjagt hatte.

Die alsbald aufgetauchte Meinung, es handle sich um die Täter vom „Wilden Mann“, wurde dadurch genährt, daß die aufgefundene Munition, deren sich die beiden vor ihrer Durchsuchung entschuldig hatten, mit dem Kaliber deren an der Nordseite übereinstimmen schien. Die Identität der Ausbrecher mit den Wörtern steht durchaus noch nicht fest, zumal es sich in Leuzsch um Stahlmantelgeschosse verschiedener Kaliber handelte.

Die geheimnisvollen Ein- und Ausbrecher sind bis jetzt noch nicht wieder gefaßt worden.

Vereinigung kleinerer sächsischer Landgemeinden

Die Vereinigung hielt im „Bürgerklub“ zu Leipzig eine Versammlung ab. Es wurde die Neuwahl des Gesamtvorstandes vorgenommen. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Genosse Bürgermeister Amborn, Burgaulen, wiedergewählt, der seit der Gründung der Vereinigung im Jahre 1925 diese mit bestem Erfolg für ihre Bestrebungen geleitet hat. Sein Stellvertreter wurde Bürgermeister Liebig, Crabsfeld. Das Amt des Kassierers und Schriftführers verblieb auf einstimmigen Beschluß in den Händen der bisherigen Herren. In den Ruhestand traten im verfloßenen Jahre die Bürgermeister Naasch, Queck, und Schwenker, Garnitz. Letzterer verstarb unerwartet wenige Tage nach seiner Pensionierung. Ihre Ruhegehaltsbezüge bzw. Witwenrenten sind durch den Landespensionsverband anerkannt und bewilligt worden. Der Vorsitzende gedachte ihrer getreuen Mitarbeit in der Vereinigung.

Er gab dann einen erläuternden Bericht über die Auswirkung der vom Reich in der zweiten Rotverordnung vom 5. Juni 1931 (IV. Teil) zur Entlastung der Gemeinden von den Wohlfahrtslasten zu treffenden Maßnahmen. Auf Grund des Zahlenwerkes zu den Vorschriften über Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden und Gemeindeverbände, das dem Reichskabinett zur Entschliessung vorgelegen hat, erhielten die Anwesenden einen Einblick davon, wie die Zuwendungen an die Gemeinden erfolgen dürften. Der Streifzug durch das Zahlenwerk ließ eine Benachteiligung der kleineren Landgemeinden erkennen. Aus der Mitte der Versammlung wurde die Nachlässigkeit in dem Gange der Bezirkssummen durch einzelne Gemeinden bemängelt. Infolge der finanziellen Beengung des Bezirks werden Zwangsmassnahmen nicht erspart bleiben. Um eine Entlastung des Wohlfahrtsamtes zu erzielen, ist nach den Erfahrungen der Gemeindefürsorge eine durchgreifende Prüfung der Unterlagen für Gewährung von Unterstützungen unbedingt erforderlich. Die Einführung von Rentenscheinleistungen für die Landgemeinden hat nach Vortrag bei dem Innenministerium Aussicht auf baldige Verwirklichung.

Verordnenentziehung in Szentau

g. Durch kommunistische Machination, infolge organisierter Lärmjahren, wurde die Sitzung der Szentauer Stadtverordneten vom 16. Juli, in der die von der SPD eingebrachten Protestanträge gegen die unerträglichen Unterstützungsabbaumaßnahmen des Bezirksverbandes zur Beratung standen, durch Aufhebung der Sitzung nicht zur Abstimmung gebracht. Demzufolge mußten die Anträge in einer sofort einberufenen nichtöffentlichen Sitzung, in der u. a. die Pressevertreter zugelassen wurden, erneut behandelt werden. Die Kommunisten entzogen sich aber der Verantwortung durch Verlassen des Saales, und erklärten, daß sie die Anträge der SPD-Fraktion ablehnen. Selbst die bürgerlichen Vertreter brachten die Einsicht auf und stimmten für folgende Anträge:

„Die vom Bezirksverband Leipzig gegenüber den Gemeinden am 8. Juli angeordneten Kürzungen der Unterstützungen aller Hilfsbedürftigen sind so einschneidender Art, daß dadurch die Lebenshaltung nicht nur gefährdet, sondern zur Unmöglichkeit gemacht werden. Sie sind eine große soziale Ungerechtfertigkeit. Die Stadtverordneten protestieren dagegen und ersuchen den Bezirksverband dringend, die Kürzungsanordnungen schnellstens rückgängig zu machen.“

Die Stadtverordneten verkennen dabei nicht die schwierige Finanzlage des Bezirksverbandes, doch dürfen darunter nicht in erster Linie die Hilfsbedürftigen leiden, die vor allen anderen vom sozialen Elend am schwersten betroffen sind.

Alle einbehaltenen Unterstützungsbeiträge für Hilfsbedürftige, deren Satz weniger als 30 Mark beträgt, sind unverzüglich auszuführen. Ferner ist die schematische Einstellung der Gewährung von Mietzinsbeihilfen, Natural- und Sachbeihilfen untragbar. Der Bezirksverband ist dringend zu ersuchen, diese schematischen Maßnahmen aufzuheben, da sie den Grundlag individueller Fürsorge auf schwerste verletzt und die Hilfsbedürftigen größter Gefährdung aussetzt. Der städtische Fürsorgeausschuß soll wie bisher alle eingehenden Gesuche prüfen und an den Bezirksfürsorgeverband mit Gutachten einreichen.“

Ferner sollen mit Rücksicht auf die gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse die Sprechstunden des Bürgermeisters auf mindestens das Doppelte bis Dreifache festgesetzt werden und der Gesamtstadt rat zur Beschleunigung aller eingehenden Gesuche, Eingaben usw. möglichst wöchentlich einmal tagen.“

Die Verantwortungslosigkeit der Kommunisten gegenüber hilfsbedürftigen Unterführungsbedürftigen ist durch die Ablehnung dieser Anträge am deutlichsten dokumentiert. Die Arbeiterchaft wird natürlich begreifen, was von ihrem sonstigen Geschehen zu halten ist und die Quittung dafür bei passender Gelegenheit überreichen.“

Wiederlich

Ein Einbruchversuch. Die Leipziger Neuesten berichten in sensationeller Aufmachung über eine gar erschütterliche Moritat. Einem Wirtschaftsbefitzer (?) und Invaliden namens Kant soll eine Einbrecherbande einen Besuch abgestattet und ihn selbst dabei angeschossen haben. Zweifelloso liegt eine Schussverletzung des Beines vor, allerdings erst dann, wenn der ärztliche Untersuchungsbesuch das ergibt. Wer geschossen hat und aus welcher Entfernung, das festzustellen wird eine harte Aufgabe für die Kriminalpolizei sein, der der Überfallene nicht unbekannt ist. Eigenartig allerdings muß es berühren, wenn der sonst nicht allzu kriegsliche in seiner Bretterbude bis zum Morgen verharrt, wo doch vom Bahnhof sofort Hilfe zur Hand gewesen wäre. Ein Schuß hätte zweifellos das Bahnhofspersonal und die Nachbarn alarmiert. Niemand hat jedoch einen Schuß gehört, und nach dem Bericht der Leipziger Tante muß auch dem „Angeschossenen“ selbst in dieser Beziehung das Gehör versagt haben. Noch eigenartiger wirkt die Geschichte, wenn die Betroffenen selbst soviel Interesse an der Aufklärung haben, daß sie der Kriminalpolizei nicht gerade förderlich sind. — Ob da nicht eine Blamage der Sensationspresse herausspritzt?

B. Fripser Leichsinn. Anlässlich der Wiederlich'scher Nagelversammlung hat trotz Verbots eine preußische Horde per Lastauto die Grenze überfahren. In feiger Angst, daß sie in Wie-

derlich gestellt werden könnten, verließen sie am Ende des Dorfes auf der Dörflicher Staatsstraße das Auto. Blassig unbewacht und ohne Beleuchtung ließen sie das Fahrzeug auf der belebtesten Ausfallstraße nach Berlin stehen. Welch namenloses Unglück konnte entstehen, wenn bei dem starken Gegenverkehr irgendein Wagen auf das Hindernis stieß! Die Ortspolizeibehörde stellte die Nummer des führerlosen Lastwagens fest und sorgte für eine Notbeleuchtung. Hoffentlich bringt die maßgebende Behörde den Beteiligten bei, daß nach nicht die „Ordnung“ des Dritten Reiches herrscht.

Liebertwollwig

Der Volksschor veranstaltet am Sonnabend, dem 25. Juli, 20.15 Uhr, im Hotel „Drei Linden“ unter Leitung von Herbert Diehe ein öffentliches Garten-Freiloungert. Alle Arbeiterorganisationen am Orte sind hiermit herzlich eingeladen.

Ein Sportverein in Gefahr

Es ist notwendig, die Entwicklung und das Verhalten der Freien Turnerschaft Köhlschan-Schladebach etwas näher zu beleuchten. In den Jahren nach dem Kriege konstituierte sich der Verein neu und erreichte im Jahre 1921 einen guten Stand. Gerätewettkämpfe, Werksportfeste, Werkspieltage und sonstige Veranstaltungen führten dem Verein stets neue Mitglieder zu. Die Fahnenweihe im August 1923 war die imposanteste Veranstaltung des Vereins. Mit diesem Feste erreichte der Verein seinen Höhepunkt.

Bis dahin war es möglich, die verbrecherische Politik der Kommunisten dem Verein fernzuhalten. Aber während der Kommunalwahlen im November 1929 versuchten die kommunistischen Vorstandsmitglieder unter Führung des Vorsitzenden Otto Jannide eine Scheidung herbeizuführen. Das hatte zur Folge, daß sich der Männerturnwart in passiver Resistenz stellte. Die Totenräber der Arbeiterpartei gingen nun auch hier an ihre Arbeit. Eine verspätete Abrechnung führte angeblich zum Ausschluß des Männerturnwarts. Dadurch

wurde der Vorstand rein kommunistisch.

Die Wagschale neigte sich nun rapid zu „Rot Sport“, der Turnverein will absolut nichts mehr mit dem Arbeiter-Turn- und Sportbund zu tun haben. Bezeichnend ist, daß der Turnverein selbst nicht den Mut aufbringt, auf Grund seiner kommunistischen Einstellung aus dem Bunde auszuschleiden. Es ist allerhöchste Zeit, daß der Bund eingreift, denn die Sperlinge zwischen schon vom Dach: Wenn der Sportplatz von den bündestreuen Vereinen eingeweiht worden ist, erfolgt der Uebertritt zu „Rot Sport“.

Eilenburg

Eine außerordentliche Mitgliederversammlung der S.V.D. findet heute Freitag, den 24. Juli, 20 Uhr, im „Volkshaus“ statt. U. a. ein Referat über „Danaktraq und Finanzkrise“. Keiner darf fehlen.

Berfsammlungskalender

- Freitag, 24. Juli 1931. Deutscher Textilarbeiterverband, Volkshaus, 19.30 Uhr.
- Freitag, 24. Juli 1931. SPD, Ortsverein Schönefeld, Bad Rohrteich, 20 Uhr.
- Sonnabend, 25. Juli. Hleisenleger, Volkshaus, 19 Uhr.
- Glafer, Volkshaus, 19 Uhr.
- Wpfskätzer, Volkshaus, 19 Uhr.
- Elektromonteur und Helfer, Volkshaus, 19.30 Uhr.
- Deutscher Freidenkerverband, Ortsgruppe Leuzsch (Funktionäre), Restaurant Weststern, 20 Uhr.

Wen bevorzugen unsere Freunde und Frauen?

Vetter Waldemar's Ia Qualitäten:



Quieta
Malzkaffee u. Mischungen.
Suleika
Echt indische Tee-Sorten.
Lessing
Kakao, Keks, Drops, Schokolade

Mit Gutscheine auf jedem Paket für Echt Rosenthal-Porzellan, Ia Bleikristall, feinste Bestecke

SIEMENS 050
Der neue Lautsprecher, klangschön und lautstark, passend zu den neuen Siemens-Geräten. Preis RM 55,-
Anfragen und Bezugsquellenachweis durch Siemens & Halske, A.-G., Leipzig, Schützenstraße 4 / Verkauf in den Fachgeschäften

Kauft in der Butterhandlung Zu den drei Glocken G. m. b. H. Leipzig 19 Verkaufsstellen

Hühnerhalter finden alle Futtermittel, Desinfektions- und Bedarfsartikel und jeden Rat bei. Hans Günther & Co., Leipzig C1 Körnerstr. 12 14 / Fernspr. Nr. 31922	MAX RANK LEIPZIG C1, LEIBNIZSTRASSE 2 ECKE FRANKFURTER STR. • FERNRUF 11107 Moderne Vulkanisieranstalt, Autobelastung aller in- und ausländ. Fabrikate und Zubehör • Öl usw.	Carl Mörs, Leipzig C 1 Freilade-Bahnhof, Eutritzscher Straße Platz 28, 39. Ladestr. 2. Ruf 509 58, 501 58 • Kohlen-, Koks-, Brikett- und Anthrazit-Großhandlung Abgabe jeden Quantums!
Kohlen jetzt bestellen billige Sommerpreise Kohlen - Brikett - Centrale Kronprinzstr. 84 • Ruf 30258	Willy Kelb, Leipzig O 27 Backextrakte und Farben für Bäckerei u. Konditorei Vertragellieferant der Großkaufgesellschaft Deutscher Konsumvereine!	Kauft Milch und Trink-Kakao im Konsumverein Leipzig - Plagwitz u. Umg. Abgabe nur an Mitglieder
Optiker Schumann Leipzig C1, Breite Straße 10b F. X. Mair, Leipzig Molkerei Klein-Vorverkauf: Eisenbahnstr. 71, Hof Ludwigstraße 62, Hof Kanisstraße 48	Hugo Lüders, Leipzig W 33 Luppenstraße 4 • Fernsprecher 43250 Färberei und chemische Reinigung Dampfmolkerei Max Schubert Leipzig O 28, Wurzer Straße 15B Fernsprecher 60948 und 66478 Carl Baumann Staatlich geprüfter Optiker Lieferant der Krankenkassen Leipzig S 3, Pegauer Straße 21 Sanitätshaus Leipzig W32, Dloskaustr. 2 Gummisrlmpfe, Plattfußbinden, Leibbinden, Artikel z. Krankenzpflege, Verbandstoffe, Gummiswaren / Tel. 465 86 / Krankenkassen-Lieferant	Stuhlflechtrohr verlangen Sie bitte in einschlägigen Geschäften die seit Jahrzehnten bewährte Qualität Rohrloeser Oskar Winkler, Leipzig Großmarkthalle und Zentralmarkthalle Kartoffeln - Obst - Gemüse Telephon 63021 „Zum Frieden“ + „Zur Ruhe“ Inhaber: Frau Lunkwitz • Markthallenstraße 16 Telephon 23071 • Südstraße 22 Telephon 37131 • Gohlis, Hallische Straße 74 Tel. 506 24 Erd- u. Feuerbestattungen

Stern-Butter
Plagwitzer Dampfmolkerei
Gohlis, Leipzig, Fernspr. 42723
August Hoffmann geprüfter Orthopäde und Bandagist
Leipzig W 33, Lind. Markt 4, Tel. 439 05
Orthopädie • Bandagen • Krankenbedarfsartikel

Nimmt für Steinholzfußboden nicht Fußbodenöl od. Bohnerwachs, sondern nur **Steinholz-Bodencreme**, das reinigt und konserviert zugleich • Preis Mk. 1,70 von 10 kg ab
• Nur zu beziehen durch
Chemische Fabrik
Albin Richter, Leipzig C1
Eilenburger Str. 31 • Tel. 680 85-86

3956000 Arbeitslose Mitte Juli

Der kalte Abbau der Arbeitslosenversicherung

SPD. Was wird aus dem Arbeitsmarkt? Die schweren Erschütterungen der Wirtschaft während der jüngsten Zeit drängen jedermann diese Frage auf. Unter diesen Umständen verdient der neue Arbeitsmarktbericht der Reichsanstalt, wenn er auch die Folgen der letzten Ereignisse noch nicht verzeichnen kann, besondere Beachtung. Der Bericht lautet im wesentlichen:

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes ist, da die Landwirtschaft und sonstige Außenberufe in dieser Jahreszeit keine Arbeitskräfte in größerem Umfange mehr anzufordern pflegen, in der ersten Hälfte des Juli zum Stillstand gelangt. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gezählten Arbeitslosen war am 15. Juli mit rund 3 956 000 fast ebenso hoch wie Ende Juni. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres hatte die Zahl der Arbeitslosen infolge Abgleitens der Konjunktur schon um etwa 75 000 zugenommen.

Gestützt wurde der Arbeitsmarkt noch in geringem Umfang durch die Landwirtschaft, in der allerdings die übliche Pause zwischen Heu- und Getreideernte und das ungünstige Wetter sich bemerkbar machten, ferner durch Teile der Metallindustrie, des Spinnstoffgewerbes, des Nahrungsmittelgewerbes und durch den sommerlichen Bäder- und Reiseverkehr. Die Schwierigkeiten der letzten Wochen haben noch keine empfindliche Störung des Arbeitsmarktes hervorgerufen; zu bedenken ist jedoch, daß die Auswirkungen der jüngsten Entwicklung in den am 15. Juli durchgeführten Zählungen noch kaum zum Ausdruck kommen konnten.

Während die Bezirke Westfalen, Sachsen, Ostpreußen, Pommern, Westdeutschland und Schlesien noch eine gewisse Entlastung erfahren haben, trat in den Bezirken Brandenburg, Nordmark, Niedersachsen und Rheinland ein Zugang von Arbeitslosen ein; in Mitteldeutschland, Hessen und Bayern ist nahezu gar keine Veränderung der Gesamtzahl erfolgt.

In der Arbeitslosenversicherung belief sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger Mitte Juli auf rund 1 246 000. Damit ist gegenüber Ende Juni ein Rückgang um rund 186 000 eingetreten. Er hat seinen Grund größtenteils in der Notverordnung, durch die ein Teil der Ehefrauen, Jugendlichen und Rentnerempfänger wegen mangelnder Bedürftigkeit aus der Arbeitslosenunterstützung ausgeschieden sind. Außerdem wurden infolge der Verkürzung der Unterhaltungsabauer berufstätige Arbeitslose in größerer Zahl ausgereiht. Dadurch mußte die Zahl der Krisenunterstützten ansteigen; sie hat um rund 28 000 auf rund 987 000 zugenommen.

In den Steinkohlenbezirken ist noch keine Besserung festzustellen; im Ruhrkohlenbezirk sind außer den zum 15. Juli vorgezeichneten Entlassungen neue Kündigungen zu Ende des Monats ausgesprochen worden. Der Braunkohlenbergbau war, wie schon bisher, besser beschäftigt. In den Hütten- und Walzwerken ergab sich aus den kurzfristigen Auftragsarbeiten eine lebhaftere Fluktuation. Die Beschäftigung im Baugewerbe, in den Sägewerken und in den Industrien Steine und Erden blieb schwach. In der Metallverarbeitung wechselten Besserungsansätze mit Entlassungen. Die anhaltende Besserung in vielen Zweigen der Spinnstoffindustrie ist trotz gewisser Rückschläge infolge des Nordwollzusammenbruchs unverkennbar; zum Teil dürften Auslandsaufträge vorliegen. Im Bekleidungs- und Textilgewerbe wurden vereinzelt bereits Kräfte zur Vorbereitung der Winterfaison angefordert. Im Verkehrsgewerbe ist die Lage ungünstiger geworden. In den Berufen der Angestellten finden zum Vierteljahresstermin zahlreiche Entlassungen statt.

Soweit der Bericht der Reichsanstalt. Die in ihm berührte Auswirkung der Notverordnung verdient ernste Beachtung. Wir haben es hier mit einer Art

Kaltem Abbau der Arbeitslosenversicherung
zu tun. Ein Vergleich der Unterstützungsarten zeigt, daß jetzt nur noch weniger als ein Drittel der Unterstützten in der Versicherung, zwei Drittel dagegen bereits außerhalb der Versicherung, d. h. in der Krisenunterstützung oder in der Wohlfahrt oder in gar keiner Unterstützung mehr stehen.

Die Unterstützten der Versicherung erhalten aber zum größeren Teil nicht mehr die normalen Sätze, sondern nur noch (nach § 105a) eine geringere Unterstützung infolge kürzerer Anwartschaft oder (nach § 107a) die Krisenunterstützungssätze, weil sie als Saisonarbeiter angesehen werden.

Die Arbeitslosenversicherung ist mit einem Wort in ihrem Umfang wie in ihrer Wirkung zu einem großen Teil außer Kraft gesetzt worden.

Die Arbeitsmarktzahlen der Reichsanstalt geben nur ein ungenaues Bild, weil man nicht weiß, wie es am 15. Juli mit den Wohlfahrts- und Krisenlosen stand. Das Nachhinken der Wohlfahrts- und Krisenlosen-Verhältnisse erschwert ungeheuer den Einblick in den wirklichen Stand der Dinge. Hier muß so rasch wie möglich Abhilfe geschaffen werden. Niemand weiß heute

genau, wieviel Arbeitslose wirklich vorhanden sind. Viele Meldungen unterbleiben in den Fällen, wo keinerlei Unterstützung mehr gezahlt wird, oder wo doch keine Aussicht auf Arbeit besteht. Warum soll sich der Arbeitslose noch irgendwo melden, wenn er weder Geld noch Arbeit erhält?

Der Ernst der Arbeitsmarktlage braucht nicht erst noch besonders hervorgehoben zu werden. Seit Mitte Februar, d. h. seit dem Winterhöchststand, ist die Zahl der Arbeitslosen nur um rund 1 Million d. h. um ein Fünftel zurückgegangen.

Mit einer Verschlechterung der Arbeitsmarktlage ist infolge der Wirtschaft- und Finanzkrise für die nächste Zeit selbstverständlich zu rechnen.

Der Geldmangel ruft Kündigungen hervor, dergleichen die Störung des Geschäftsverkehrs, von irgendwelcher Arbeitsmarktbelebung infolge inflationistischer Tendenzen (Angstkäufe) kann absolut nicht die Rede sein; denn die Lager werden zunächst nicht ergänzt, da jeder auf Senkung der Preise, der Herstellungskosten und des Zinses wartet. Neue Sparmaßnahmen der Regierung, die zu erwarten sind, dürften eine neue Drosselung der öffentlichen Arbeiten herbeiführen.

Gräuelt es aus am Horizont des Arbeitsmarktes.

Die Arbeiterschaft zahlt die Beche

Auswirkungen des Nordwoll-Zusammenbruchs

SPD. Die Auswirkungen des Zusammenbruchs des Nordwoll-Konzerns auf die Wollweberei und Tuchindustrie haben sich, wie der neue Reichsarbeitsmarktangeiger vom 22. Juli feststellt, bereits in verschiedenen Bezirken bemerkbar gemacht. Betroffen werden Niedersachsen (Kurzarbeit in Bremen, bevorstehende Entlassungen in Northeim und Nordhorn), Rheinland (bevorstehende größere Entlassungen, vermutlich auch Betriebsstilllegungen in der Aachener Tuchindustrie), Sachsen

Achtung, Metallarbeiter!

Am Sonntag, dem 26. Juli, in der Zeit von 8 bis 14 Uhr Urwahlen zum Gewerkschaftskongreß. Die Wahllokale sind im heutigen Inseratenteil angegeben

(Zurückziehung von Aufträgen im Leipziger Bezirk, vorläufige Entlassung von 115 Arbeiterinnen, Kurzarbeit für 1000 Arbeiter in der Spinnereibetriebung und vorläufiger Stilllegungsantrag, ferner Schwierigkeiten bei zwei Betrieben in den Bezirken Luga und Tschheim) und schließlich Bayern (bevorstehende Entlassung von 200 Arbeitskräften bei einer Kammgarnspinnerei in Kaiserslautern).

Das Schicksal der Belegschaft von Tittel & Krüger liegt noch gänzlich im Dunkeln. Die Auszahlung der Löhne kann heute nicht erfolgen, sondern erst am Montag oder Dienstag.

Von dem erwähnten vorläufigen Stilllegungsantrag werden 270 Arbeiter betroffen. Die Firma macht den Versuch, die gesetzlich vorgesehene Frist von 4 Wochen zu umgehen und die Entlassungen schon innerhalb 8 Tagen vorzunehmen.

In der Spinnerei-Abteilung besteht bereits die Zweistundenschicht. Es besteht die Gefahr daß für den ganzen Betrieb die Arbeitszeit auf 3 Stunden täglich verkürzt werden muß. Es droht sogar eine vollständige Stilllegung auf behördliche Anordnung, falls es nicht gelingt, die Mittel für die Rohstoffbeschaffung aufzubringen.

Für morgen sind Stilllegungsverhandlungen in Leipzig anberaumt. In der nächsten Woche finden Verhandlungen mit dem Gesamtkonzern statt.

Ende des nordfranzösischen Textilstreiks bevorstehend

SPD. Paris, 24. Juli.
Am Donnerstag haben im nordfranzösischen Textilgebiet wieder 12 000 Arbeiter den Streik abgebrochen, so daß die Zahl der Streikenden nur noch etwa 35 000 beträgt. Man erwartet, daß die Gewerkschaften für Montag die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit beschließen werden. Die sozialistische Gewerkschaft von Batres hat bereits am Donnerstag einen detarierten Beschluß gefaßt.

Unternehmverbände und Steuermoral

Es ist noch nicht solange her, daß sich der Vorsitzende des Verbandes Sächsischer Industrieller, Herr Wittke, mit dem Problem der Steuerbelastung und der Tätigkeit der Finanzämter beschäftigte. Von Minute zu Minute, je länger er in dieser öffentlichen Kundgebung sprach, um so mehr geriet er in Erregung. Bei dieser Gelegenheit passierte dem temperamentvollen Herrn, daß er etwas deutlicher, als wohl von ihm beabsichtigt, das ausgesprach, was sich zahlreiche seiner Berufskollegen denken und monach sie in der Praxis handeln. Herr Wittke führte nämlich aus: „Man kann Moral nur dort verlangen, wo moralische Zustände möglich sind. Das gilt aber auch für die Steuermoral!“ — Als wir seinerzeit von dieser Äußerung Notiz nahmen, stellten wir in aller Form an Herrn Wittke die Frage: „Kann man diese Äußerung anders deuten als ein offizielles Bekenntnis des Verbandes Sächsischer Industrieller zur Steuerhinterziehung?“

Herr Wittke und sein Verband schwiegen, und diese Antwort genügte vollkommen. Am 19. Juli dieses Jahres erschien nun in der Deutschen Arbeitgeber-Zeitung ein Inserat, das mit aller Deutlichkeit den engen Zusammenhang zwischen Unternehmerverbänden und gewissen Methoden der Unternehmer, Steuer zu „erziparen“, aufzeigt. Es lautet unverfälscht:

Syndikus

Ein Arbeitgeberverband der Metallindustrie in Südwestfalen beabsichtigt die Stelle des Geschäftsführers neu zu besetzen.

Gelucht wird ein Jurist od. Volkswirt

Bedingung: Kenntnisse auf sozialpolitischem und arbeitsrechtlichem Gebiet. Die Gehaltsverhältnisse des anzustellenden Syndikus bewegen sich in bescheidenem Rahmen, da die Tätigkeit für den Verband eine Arbeitskraft nicht voll in Anspruch nimmt. Es ist jedoch die Möglichkeit einer guten Position durch Steuerberatung u. s. A. gegeben. Bewerbungen sind zu richten unter 3369 an die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung, Berlin S 42.

Unter „Steuerberatung u. s. A.“ versteht sich das, was wir behauptet haben, und es ist kennzeichnend, daß der betreffende Arbeitgeberverband den engen Zusammenhang zwischen seiner Tätigkeit und der, seine Mitglieder darüber zu beraten, wie sie dem in Not befindlichen Staat noch weniger Steuern als bisher zahlen können, ganz offen und in aller Öffentlichkeit zugibt. Derselben Unternehmerverbände sind es aber, die sich jederzeit mit aller Empörung darüber beschweren, daß die in der Öffentlichkeit Hand befindlichen Unternehmungen und die Betriebe der Konsumgenossenschaften angeblich zu wenig Steuern bezahlen. Für sich, für die eigenen Betriebe, allerdings scheint man auch außerhalb Sächsens der Mitteltugend Moral zu huldigen, daß die Steuerhinterziehung nicht unmoralisch ist...

Erhöhung der Ueberweisungsbeträge. SPD. Um den bar-geldlosen Zahlungsverkehr mit größerer Wirksamkeit in Gang zu bringen, hat der Ueberweisungsverband beschlossen, den bisherigen Ueberweisungssatzbetrag von 15000 Mark auf Freitag, den 24. d. M., auf 50000 Mark zu erhöhen.

Am Mont Blanc erstoren. Bei der Besteigung des Mont Blanc ist der Wiener Alpinist Dr. Dießl durch Erfrieren tödlich verunglückt. Mit diesem Unglück hat die Hochtouristik allein im Mont-Blanc-Gebiet in diesem Sommer bereits sieben Todesopfer gefordert.

Gefährdung eines Gattenmörders. Der Arbeiter Goeßel in Cuotringen gestand in einer polizeilichen Vernehmung ein, seine Frau, die vor einiger Zeit in der Erst als Leiche aufgefunden worden war, getötet zu haben. Die Veranlassung zu der Tat soll in dauernden ehelichen Zwistigkeiten zu suchen sein.

Wie aus Magdeburg gemeldet wird, erkrankt bei Brüdenschlagsübungen an der Elbe der Pionier Meyer vom Pionierbataillon 4. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Drei andere Pioniere, die zusammen mit Meyer in die Elbe gestürzt waren, konnten gerettet werden.

Roman von Hans Gobsch: Wahn-Europa 1934

Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf

VII.

Wie war das Pariser Ultimatum, das Brandt den Atem verfehlte, über Nacht zustande gekommen?

Das Kabinett hatte in seiner Nachsitzung zunächst jenen aufmunternden Beschluß gefaßt, der die Belgischer Herren wieder aufzuwecken ließ. Ohne Kampf war das freilich nicht vonstatten gegangen. Menard und Champelle, die beiden sozialistischen Minister, hatten sich wie Tiger dagegen gewehrt, daß man den Südländern Chancen machen wollte. Für ihre Partei war die Zeit derartiger Ultimata, hinter denen schon das Klirren der Bajonette hörbar war, längst vorüber. Aber Saint Brice hatte die anderen zwölf Minister überzeugt, daß es noch ein weiter Schritt bis zum Waffenstillstand sei, wenn man sich dagegen verwehrte, daß Italien einen erprellerischen Sieg über den Belgischer Freund zusammenrißte. Die beiden Sozialisten waren an die Wand gedrückt.

Die Morgenausgaben der Zeitungen hatten dann in großer Aufmachung Capponis ultimative Forderung an Belgien gebracht. Die nationalistischen Blätter gerieten in Wut. Auch die Linkspreße verdammte mit starken Worten die „imperialistische Politik“ Capponis. Die Pariser begannen diesen 22. August mit der dumpfen Empfindung: es geht ein höchst ungemütlicher Luftzug durch den Süden Europas, und Paris bekommt auch seinen Teil ab.

Neun Uhr vormittags meldete der Botschafter Rimbot aus Rom die unerquickliche Antezedung zwischen dem Duce und dem südländischen Geliebten. Der Südländer hatte sie seinem französischen Kollegen brühwarm erzählt. ... Das schlug am Quai d'Orsay wie eine Bombe ein: hundert italienische Flugzeuge sollten nach Albanien angeordnet werden! Sieges dem römischen Diktator die Nacht in unverantwortlicher Weise zu Kopf? Frankreich fühlte sich niedergetrumpft.

Um zehn Uhr war der Ministerrat zusammengetreten. Herr Damoise, Präsident der Republik, thronte am Kopfende des Beratungskabinetts. Seine sonst so glatte Stirn war gefaltet, der geistreiche Mund zusammengekniffen, die Augenlein, die gewöhnlich wie blanke Schußknöpfe aus dem aufgesperrten Gesicht heraus-

guckten, blickten misgönig. Mitten im Morgenschlaf hatte Saint Brice den postalen, ewig spöttischen Präsidenten aus dem Bett seiner Sommerresidenz Rambulillet geholt. So etwas verdroß.

Saint Brice übertrug mit seiner Persönlichkeit alle Kollegen. Seine Rede war klassisch geformt, seinen Argumenten war nicht beizukommen. Seine Liebenswürdigkeit bezauberte. Mit perlenden Dialekt führte er die Mauern seines Gedankengebäudes auf, logisch geordnet fügten sich die Bausteine aufeinander, in unumstößlicher Klarheit wurde darüber der Entschluß gegipfelt: Capponis Herausforderung mußte heißen: Herzens angenommen werden! Denn — alles war ja nur ein großer Bluff! Herr Capponi bluffte wie ein geübter Mime, er hielt alle Staatsmänner Europas für passivitätliche Trottel, die sofort kuckeln würden, wenn er an sein römisches Cäsarenhäupter tippte! Frankreich wollte Frieden, ja, aber nicht das Märtyrertum um des reinen Friedens willen.

Herr Capponi erwägt kriegerische Aktionen so wenig wie wir“, sagte Saint Brice mit lächelnder Heberlegenheit. „Er ist viel zu klug, in seine Berechnungen einen Krieg einzustellen, den er niemals führen könnte! Das schicksalhafte Italien — sollen wir uns blenden lassen, meine Herren? Eine schimmernde Fassade, ein gleisnerischer Bau, dahinter drohen die Wälder. Welcher Wirt, Arbeitslosigkeit, die sich hinter unproduktiven Staatsarbeiten verschleiert; die Vira unter ungeheuren Opfern über ihren Wert gehalten, ohne Rohstoffe, die der Kern des Krieges sind! Herr Capponi blufft nur!“

Frankreich denkt nicht daran, in dieser moralischen Kraftprobe zurückzuweichen! Denn anderes steht nicht zur Diskussion, meine Herren, es handelt sich um eine Nervensprobe, um das Ausspielen kühner Trümpfe auf geistigem Schlachtfeld! Nicht Frankreich und Italien stehen sich mit gepanzerten Leibern gegenüber, sondern zwei Weltanschauungen ringen um den Sieg: Faschismus — Demokratie! Wir lassen uns nicht durch römische Gladiatorengeistes einschüchtern! Wädelnd einem Bluff zu begegnen, ist die Aufgabe, die Ihnen, meine Herren, in dieser Stunde gestellt ist.“

Nach Saint Brice erhob sich der Kriegsminister, General Sumette. Stämmig, mit breiten Schultern und kurzem Hals, stand er am Tisch, die graue Haarbürste aufwärts gestäubt. Während er sprach, jäherte der dicke Schnurrbart über dem breiten, gutmütigen Mund. Er ging nicht nach Diplomatentart vor, sondern wie ein schlächter und echter Krieger, der nicht viele Worte macht, sondern kurzerhand den Stiel bei den Hörnern packt. „Frieden? Selbstverständlich. Aber gefühlt wird nicht, meine Herren! Fünf Minuten Schwäche in Paris — und Rom wirft sich für Jahrzehnte in die

Siegerbrust! Capponis Flugzeuge, die nach Albanien schwirren, sind Attaken gegen Frankreich. Wir lassen die römischen Weile nicht in unserm Fleisch kochen! Sonst hätte ich in diesem Saal nichts mehr zu suchen. Ich unterschreibe den Vorschlag des Ministerpräsidenten: kurz befristetes Ultimatum!“

Das Kabinett war schwerer Belastungsprobe ausgesetzt. In drei Lager gespalten, wogte der Kampf stundenlang hin und her. Rechts stand unverfälscht gegen links. Dazwischen pendelten die Gruppen der Mittelparteien und hielten die Schlüsselstellung, vermittelnd, bemüht, die Klüfte zu überbrücken.

Menard, ein ehemaliger Geistlicher und glühender Sozialist, redete eine halbe Stunde. Sein graues, bartloses Priestergezicht bekam sanatischen Glanz. „Ihnen zustimmen, meine Herren, heße Léon Brandt verraten. Er hielt den Funkspruch in die Höhe, den der Führer des „Helios“ in der Nacht aus der Washingtoner Botschaft gesandt hatte. „Durchaus nicht provozieren lassen! Ja nicht Belgien streikeln und aufmuntern! Capponi nicht übertrumpfen wollen! — Nun, meine Herren, Sie haben Belgien gestreift und ermuntert! Jetzt soll Capponi übertrumpft werden! Ultimatum gegen Ultimatum! Und da sollen wir zustimmen? Sie glauben an den Bluff in Rom, ich glaube an den Dämon Capponi! Deshalb ist es gefährlich, mit Dingen zu spielen, die mehr sein werden als eine moralische Kraftprobe. Wir lehnen es ab, vermeintlichen Bluff mit Bluff zu beantworten. Nicht aus Feigheit, sondern aus Liebe zu Frankreich. Wir möchten am Schluß nicht vor Scherben haufen stehen.“

Champelle, ehemals Advokat in Lyon, weniger temperamentvoll, eher bescheiden und vorsichtig, sekundierte dem Festungsstreuend Menard mit ungewohnter Entschlossenheit.

Er. Riß ging quer durch die Regierung. Einige Minister drohten mit Rücktritt. Der Präsident griff glättend ein. Saint Brice versuchte zu kicken, einzufangen, zu überzeugen. Der Groß wurde zum Dreißigjährigen. Jetzt im Augenblick der aufstrebenden Welt, sollte Frankreich das bekümmende Schauspiel einer aus-einanderfallenden Regierung geben? — Unschlüssig schwannte das Hinglein an der Waage. Sanfte glitt das Zentrum nach rechts hinüber. Menard und Champelle handten als einame Posten. In einer Ecke des Saales flüsteren sie heftig miteinander: sollten sie ihre Portefeuilles hinwerfen? Nein, das Feld durfte nicht geräumt werden, ehe nicht alles verloren war! Man konnte immer noch als Demmlöcher wirken in diesem Meer, das aufzuschäumen begann!

[Fortsetzung folgt.]

Der Traktor

Von M. Soritsch.

Diese wahre Geschichte spielt im Theater einer mittleren Provinzstadt. Die Vorstellung — man gab das übliche Propagandastück — näherte sich bereits ihrem Ende; die entkorkten Kulaken und die böswilligen Steuerverweigerer drängten sich in Erwartung ihrer Strafe hinter der rechten Kulisse, tauchten die Puderquaste in die gemeinsame Puderdose und bedeckten in aller Eile ihre Wangen mit der nötigen „Reidenbässe“; schon näherte sich der wichtige Monolog des Reconnuers über die Vorzüge der Kollektivwirtschaft und den Nutzen des Anbaus von Futterpflanzen seinem Ende, als plötzlich...

Wählich ließ sich ein ohrenbetäubendes Krach vernehmen und aus der Kulisse rollte tatsächlich ein Traktor hervor, stieß die Birken um, rief die leinwandnen Dekorationen in Zucken und erfüllte das Theater mit Rauch und Petroleumgeruch. Er füllte die winzige Bühne ganz aus und fuhr fort, sich in bedrohlicher Weise vorwärts zu bewegen, der Rampe zu.

Hinter den Kulissen brüllte jemand aus vollem Halse, den Lärm des Traktors überhörend:

„Jeh den Regel heraus, Idiot, verdammt! Halt!“ Aber der Traktor hielt nicht. Nachdem er die Birken umgezerrt hatte, prallte er mit voller Kraft auf den Souffleurkasten und zertrümmerte ihn, um im nächsten Augenblick, die Rampe überquerend, ins Orchester einzudringen. Von dort her ertönten wilde herzerregende Schreie. Der Vorhang fiel.

Von den Musikern kamen die meisten mit dem Schrecken, oder mit leichten Verletzungen, davon. Töblich verlacht wurde nur der Eisenbahner Staritschakoff. Mit diesem Unglücksfall war der „Insident“ erledigt, da der Traktor glücklicherweise auf die Seite gefallen war.

Die Schuldigen an dem Unglücksfall wurden zur Verantwortung gezogen. Im Mittelpunkt der Anklage stand der Traktorist. Er wurde zu acht Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Er hörte das Urteil an und setzte sich mit auf die Brust gesenktem Kopf auf seinen Platz.

Als zweiter Angeklagter figurirte der Regisseur des Theaters, Swobodin. Seine sinnverwirrende seibene Krawatte war zu einer phantastischen Schleife geformt. Die Samtpoppe des freien Künstlers schmiegte sich elegant an seinen Körper.

Der Regisseur leugnete seine Schuld keineswegs. Von ihm kam die Idee des glänzenden heidnischen Effektes, um die ihn jedes beliebige Theater der Hauptstadt beneiden konnte! Ja, auf seine Initiative wurde der Traktor vom Dorfklubverband ausgeliehen und auf die Bühne gebracht!

Aber die Herren Richter sollten doch die edlen Motive berücksichtigen, die ihn als Verfechter des reinen Realismus in der Kunst befehlten!

Gewiß sei es ihm klar, wie schwer es sei, Körperverletzungen zu vermeiden, wenn man eine Maschine von diesen Dimensionen auf die Bühne brachte, auf der schon ein Kinderfahrad genüge, um eine Katastrophe heraufzuzufen; aber nur Miesmachern und Klein-gläubigen ließen sich durch Schwierigkeiten der Inszenierung entmutigen! Vielleicht ist er in seinem künstlerischen Enthusiasmus zu weit gegangen. Nun denn, der Erste, der sich von Sünden rein fühle, werfe einen Stein auf ihn und auf die Kunst, die er vertritt!

Das Gericht konnte sich nicht dazu entschließen, einen Stein auf die Kunst zu werfen. Das Urteil wurde verkündet: Wenn der Regisseur sich im Verlaufe der nächsten sechs Monate keiner Körperverletzung mit tödlichem Ausgang mehr zu Schulden kommen lasse, so würde er vom Gericht freigesprochen.

Der Regisseur verließ den Saal stolz erhobenen Hauptes, mit einer klassischen Geste das Haupt aus der Stirn werfend. Der Traktorist wurde unter strenger Bewachung abgeführt.

(Aus dem Russischen von Alma Lepère.)

Reise-Anekdoten

Engler.

Am Ufer des Gardasees angelt Herr Müller und angelt Frau Müller. Kommt ein Fremder, sieht eine Zeitlang zu und wendet sich dann an Herrn Müller. „Was angeln Sie denn da?“

Herr Müller gibt keine Antwort; er sitzt da und angelt.

Fährt der Fremde fort: „Angeln Sie Forellen oder Fische?“

Angeln Sie mit dem Wind oder gegen den Wind? Angeln Sie schon lange oder erst seit ein paar Tagen? Angeln Sie gut oder schlecht? Wird Ihnen das Angeln nicht einmal langweilig? Angeln Sie mit gutem Erfolg? Verkaufen Sie die Fische, die Sie angeln, oder essen Sie sie selbst?“

Da dreht sich Frau Müller um und sagt: „Mein Mann ist taubstumm!“

„Du lieber Gott!“ erwidert der Fremde. „Na ja, das ist schlimm. Aber Sie, liebe Frau, angeln Sie mit oder gegen den Wind? Angeln Sie Forellen oder Fische? Angeln Sie schon lange oder erst seit ein paar Tagen? Angeln Sie gut oder schlecht. Wird Ihnen das Angeln nicht manchmal langweilig? Angeln Sie mit Erfolg oder ohne Erfolg? Verkaufen Sie die Fische, die Sie angeln, oder essen Sie sie selbst?“

Da dreht sich Herr Müller um und antwortet: „Meine Frau ist auch taubstumm!“

Niederbayern.

Im Wartesaal in Pfaffing sitzen zwei Herren an einem Tisch. Sagt der eine: „Guten, Sie fahren nach Passau!“

Der andere: „Na ich fahr net nach Passau!“

Der eine: „Aber freilich fahren nach Passau.“

Der andere: „Na wenn i's casua sag, i fahr net nach Passau.“

Der eine: „Aber des is iah merkwürdig. Wissens, gellern is um die gleiche Zeit am gleichen Tisch oana-vis-a-vis von mir glessn, der is a. net nach Passau gefahrn.“

Schwäbisches.

Anna Lämmle, eine Bäuerin aus Feldstetten im Schwäbischen, fährt mit der Lokalbahn von Laichingen nach Neßlingen. Im letzten Augenblick vor der Abfahrt steigt ein Neger ins Abteil. Anna ist erstaunt, verblüfft, entsetzt.

Nach einer Weile spricht Anna den Neger an: „Sie! — — — Ja?“ — — — Pause.

„Sie sind doch mit vo Laichingen?“ — — — „Rein.“

Lange Pause.

„Und au nit vo Neßlingen?“ — — — „Rein.“ — — — Sehr lange Pause.

„Dum.“

Altes Theater. Richard Slowronnells Schwank „Husarenfieber“ in der neuen Inszenierung, fand gestern vor ausverkauftem Hause seine erste Wiederholung nach den Schauspielferien. Das Stück mit Ehrhardt Siebel in der Hauptrolle wird zunächst bis zum 31. Juli täglich auf dem Spielplan bleiben.

Schauspielhaus. Damit die zahlreichen auswärtigen Besucher noch die Anschließliche erreichen, beginnt die Sonnabendvorstellung schon 20 Uhr, während die Vorstellungen an Wochentagen von „Das öffentliche Vergernis“ mit Rücksicht auf die Geschäftskunde und alle Angestellten erst 20.15 Uhr beginnen. Kleine Preise!

Neues Operntheater. Die Herren Hermann Wolfert und Hans Pöschel und Frau Stern sind von der neuen Direktion des Leipziger Operntheaters, Intendant Dr. Martin Friedmann, für die Spielzeit 1931/32 engagiert worden.

Erinnerung statt Reise / Ein Konsumladen in Tessin

Von Zeit zu Zeit kommt ein Gruß mit einem schönen Bilde aus der Fremde, in der die Freunde leichter atmen. Ich muß mich damit begnügen, alte Reisen in Gedanken zu wiederholen. Festliche Bilder, fast zugekühlt vom formlosen Alltag, suche ich hervor und puste die verwitterten blank. Jener häßlichen und engstirnigen Fahrverordnung, die den Minderbemittelten die Auslandsreise durch 100 Mark Strafe verbietet, diesem inferioren Beamtenkreise entschuldige ich, wenn ich heute, nach drei Jahren, mit ein Lädchen im Tessin hervorhole und erneuere.

Eng zusammengeschlossen, als wäre es ein einziges Bauwerk, lag am Seeufer das Dorf. Kein Auto konnte hindurchfahren, an der kleinen Piazza mit ihrem lautstimmigen Pflaster, den schwarz-schattenden Kastanien und der feinen Kirche dabei, mußte es wenden. Die Landstraße führte hinter den Weingärten vorbei, am Hang entlang, der rasch zum See abfällt. Zu ihr hinüber lief von dem Dugend fahnenbewachter Häuser ein sonniges Sträßlein. Es begann zwischen Weingärten und Wiesen. Dann hoben sich die Ränder des Sträßchens, und wir gingen in einem Hohlweg weiter bis zur feingekanteten, immerzu rauschenden Quelle, die auch der Wappstein des Dorfes war. Wenn keine Frauen dort plantlichten und plauschten, gäherten auf den Mauern die Eibedien und sausten über die unbewachte Wäldle. Gegenüber stand neben einer zerfallenen Kiefer eine hohe Fichte, und die sah zur Nachtzeit wie eine Palme aus. Im folgenden Waldstück, das die Platanen beherrschten, verdeckte Schattelhalm Erde und Wäldlein, Distelfalter, Trauermantel, Damendrett, braune und blaue Libellen spielten darüber. Ueberwuchert von Efeu und Buschwerk, stand ein Tropfstein mit drei weiblichen Heiligen, das Grün der Blätter verhüllte die Blöße der farbenblättrigen Stellen. Dann am Rande des Waldes, an der Kreuzung mit der Landstraße, kam das niedrige, langgestreckte Gebäude, das den einzigen Laden enthielt, die „Cooperativa“ genannt, d. i. eine unferne „Konsums“ ähnliche Einkaufsgenossenschaft. Aber welcher Weg zu einem Konsum von Plausch und Ungezogen könnte sich mit dem Gang zur Cooperativa des Dörfchens am Luganer See vergleichen?

Ueber den Türen saßen wir: Vino buono, Birra, Comestibili. Prestino. Hier gab es nicht nur Nahrungsmittel, hier kaufte auch ein Bäcker oder Prestino, hier war auch ein Wirtschaft mit Bier und gutem Wein. Wir gerieten zum erstenmal hinein, weil wir mit Freunden im Bergdorf telefonieren wollten. Bei ihnen wie bei uns hatte die Cooperativa das einzige Telefon des Ortes. Wir führten dann solche Gespräche öfters, und zwar immer unter Assistenz des weichen Konsumpudels in einem schmalen Nebenraum zwischen Säden und Geräten. Nach dem Telefonieren setzten wir uns an einen wachstumsüberzogenen Tisch im dümmrigen Laden und tranken eine Flasche Bier oder einen Vermouth. Die Spritzflasche mit Selters brachte uns jedesmal in Verführung, den Strahl statt ins Glas ins Gesicht zu richten. Wenn die Verkäuferin mit den regelmäßigen Gesichtszügen und dem glänzenden braunen Haar Selters holte, verschwand sie ganz hinter dem Ladentisch, so tief lag der Eisstrahl.

Wir lagen auf leichten Rohrstützen, der Steinfußboden war kühl, alle Fenster, mit Ausnahme des nördlichen, wurden mit dichten Rollläden vergeschlossen gehalten. Auf uns krabbelten die Fliegen, neben uns standen Säde mit Reis und Reis, von der Decke hingen Salami, geräucherter Fleisch, Weißbrot, Herdstriegel, Tau- und schwarzgeprellte Fliegenfänger. Den Ladentisch dekorierten Marmorplatten zum Schneiden von Würsten, Bitteln mit hellem Emmentaler und mosaikhaften Gorgonzola, Kästen mit Schweizer Schokoladen und österreichischen, englischen und Maryland-Flugretten. Unnötigerweise erinnerte zwischen Fahrplänen für Dampfschiffe und Tramabahn ein Schild von „Bera Cicorica Helvetia“ an die Mängel unseres Morgencaffees. Der Kamin hatte einen bemalten Vorhang. Was darauf gemalt war, hab ich vergessen. Doch den Sims sah ich noch deutlich vor mir. Da wuchsen aus blumentopfförmigen Seifenküden grüne Zweige und roten Blüten gleich die Buchstaben: Steinfels. Auch sonst warben an den Wänden die nährlichen Produkte wie im deutschen Konsum: Maggi und Lux, Nektar und Globin. Tessinisch waren die mit raffigtem Blau geschmückten hundertlosen Tassen, aus denen wir Kaffee wie Wein tranken, tessinisch die Pantoffeln aus einer Holzsohle und einem Lederstreifen, der die Fehen und bedeckt ließ; aber international gaben sich Bonbons, Würsten, Nachtgeschirre und Bleistifte. Italienischer Schimmer strahlte von der alkoholischen Abteilung. Ein Bataillon von Flaschen aller Formen und Farben stand bereit, den Brand der Kassen zu bekämpfen. Fruchtstäfte verbün-

deten sich mit Spirituosen, dunkelgrüner Tamarindo neben weißem Kirsch und Kimmel, roter Brambölse zwischen braunem Mariala und giftgrünem Grappa, Piemonteser, Barbera und violetter Nostrano, Peppermint, Americano und Rognal. Etketten in fünf Sprachen und die Atmosphäre einer magischen Apotheke.

Die Tür zum blühend lauberen Wohnzimmer stand offen; man sah essen, waschen und bügeln. Die Wäschefrau und die Mätlerin holten sich im Laden Auskünfte und schwatzen mit den Gästen. Eine Uraltte glitt wie ein Keitain über den Estrich zum Nähtisch, der neben der Nähmaschine eine Ecke des Ladens ausfüllte. An der Nähmaschine schliefen am Abend wechselnd die schöne Mutter und die geringere Tochter ein. Die Arbeit an Schank- und Ladentisch hatte sie ermüdet, obgleich sie keinen häßlichen Schritt taten. Langsam wurde das Zeug herangeholt und mit unbeirrbarer Ruhe zusammengepackt. Tüten gab es nicht, das war der Langsamkeit der Abwicklung förderlich.

Der schwarzhäutige, fätsche Verwalter schürfte schuster-schwiegend, den Jahnstocher im Munde, an den Tisch vor und schänkte, ein echter, echter Wirt, sich selber ein — den Hut auf dem Kopfe, ihn mit großer Geste am hinteren Rande immer weiter nach vorn rüdend; zwischen Hemd und offener Jacke eine schwere Weste, von der sich dortzulande kaum ein Mann trennen wollte, während wir Ausländer uns in der panischen Hitze der Nachtzeit näherten.

Die Begrüßungen waren Explosionen, die Unterhaltungen Dramolets. Reich an Verzierungen floßen Rede und Gegenrede auch beim simplen Ranne; überströmende Einigkeit konnte der Fremde für Streit halten, wenn er die Worte von weitem hörte. In deutschen Gebirgsdörfern klopft der Ankömmling nur knurrend auf den Tisch, hier sprach selbst der graue breitstultrige Quercino, der sein Bier stets aus der Flasche trank, immer heifer war und bloß noch hauchte, mit der Behendigkeit eines Advokaten. Die Frauen trugen ihr trotz Tropenhitze wie für den Nordpol eingepacktes Bad wie eine Strohpuppe, der Kopf baumelte nach unten. Sie tranken es herum und alle Männer priesen auch den häßlichsten Bals: O bello bambino, o bella bambinal! Die Säuglinge sahen fast sämtlich ungelund aus, die Zwölfjährigen aber waren Schönheiten. Sonne und Luft machten gut, was die Kissenliebe bedroht hatte. Gegen alles Gefährd bewachten mit mir die Stummheit zwei Dahlien, die neben der Waage aus einem Kruglein leuchteten, grüne Baumzweige, die von einer Birne winkten, in einem Käfig ein Kanari, der die Rehwaffen gestreckt hatte, und in einem runden Glase drei bescheldene Goldfische.

Die Cooperativa erinnerte an die Läden in Hansjans Romanen. Wie sie Kneipe, Warenlager und geistiger Umschlagplatz des Dorfes, unterschiedlich sich der blühliche Laden nur durch Temperament und Profession der Bewohner und durch Form und Farben der Landschaft. Abends setzten wir uns in den kleinen anliegenden Garten. Ueber uns am Spalier wilder Wein, vor uns auf dem Steinisch sanfter Wein, neben uns Käsen, Eibedien, Falter und wechselnde Kameraden. Im Tessiner Konsum gab es keinen Ladenschluß bis in die tiefe Nacht. Innen tausend Gerüche von Gurken, Wärdeln, Tabak, Seife, Strup und Menschen — außen tausend Düfte von Magnolien, Azazien, Maulbeerbäumen, Wein, Oleander und Minze. Wir lauschten auf die rhytmisch fockelten Lieder der Tessiner. Tief im Gehirn sah Deutschland, dicht auf der Haut Stellen. Wir ließen uns nach einem Kaffee kochen und ein Stück Brot mit Käse bringen. Es brauchte nicht am selben Abend bezahlt zu werden. Wir riefen uns immer an, wenn jemand in der Cooperativa Waren oder Fehen sofort bezahlte. Wenn wir lauge genug die letzten gewesen waren, wickten wir drinnen die Wirtin, wir riefen Adio! Und dann begann vielleicht das Schönste: der Heimweg. an der Palmenspitze vorbei und am Quell mit der verlassenen Wäldle, durchs mittelalterliche Dorf, das von einer einzigen, winzigen, sehr hoch hängenden elektrischen Lampe hell bestrahlt war. Auf der Piazza hörten wir schon den See leise und regelmäßig plätschern.

Ja, so war das damals, vor drei Jahren, gerade in diesen Julitagen; einmal hatten wir es so. Wir dürfen viele Dinge nicht vergessen, um abzuwehren, daß sie wiederkommen. Laßt uns auch einige bewahren, die wir gern noch einmal erleben. Den Wirt freilich, der den schwarzen Filz grandenhaft von hinten nach vorn schief in die Stirn stieß, können wir nicht wiedersehen. Er ist inzwischen gestorben, am Delirium tremens. Nach seinem Begräbnis feierten die Teilnehmer in der Cooperativa, und am Abend sahen sie viele weiße Mäuse. S. W e g a n d.

Kriegs- und Militärfilme

Der Militärfilm überschwemmt die Kinos mit neuer Hochflut und gegen früher hat sich nur geändert, daß jetzt gleichzeitig neben dem Militärhaft auch Filme gezeigt werden, die das Militärleben in seinen grauenhaftesten Ausprägungen zeigen. Aber wenn man der Kopf nicht in den Sand stecken will, muß man feststellen, daß die Militärschwärze ein mindestens so zahlreiches, wenn nicht noch größeres Publikum finden als die ernsthaften Militär- und Kriegsfilme.

„Lachfieber, — Lachrausch“, so wird im „Capitol“ der Schwant Dienst ist Dienst gekennzeichnet. Vom trotteligen General bis zum dämlichen Burshen, von der kommandierenden Majorin bis zur ewigen Soldatenbraut verleben hier alle Typen der verrosteten Militärhumoreske nichts als Unfug, weit entfernt von jeder Wirklichkeit. Denn daß der Leutnantsburche die Geliebte eines Leutnants zu der seinigen machen will, das wäre selbst dem dämlichsten Rekruten nicht eingefallen. Also nichts als Schwanz, über den viele von jenen lachen, die einmal in der Zeit des Weltkrieges gemeint haben.

Wenn die Soldaten... (In den U. L. Lichtspielen, Hauptstraße) nicht etwa in den Krieg, sondern zur Küche in die Küche auf den Schoß und in ähnliche Situationen, die ihren Ursprung in der Sexualsphäre haben, marschieren — dann amüsiert auch das die breite Schicht derer, die über Zusammenhänge nicht nachdenken können. Dabei sind die Späße dieses Filmes nicht einmal sehr abgedrückt, sondern sind schon fast wieder eine Parodie auf die Militärschwärze.

Die Hersteller des amerikanischen U-Boot-Filmes „U 13“ (Ufa-Theater Gloria) sind sich der Verantwortung bewußt gewesen, daß man den Kern militärischen Wesens jenseits von Lustigkeit und Schwanz darstellen muß. Auch hier gibt es komische Episoden, wenn die Matrosen an Land gehen; aber keinen Augenblick vergißt man, daß sich diese Komik innerhalb eines Kreises abspielt, in den diese Soldaten zwangsmäßig gebannt sind. Ueber der Sensation eines U-Boot-Untergrundes leuchtet die Tragik des modernen Soldaten, der von der Maschine abhängig ist, ja selbst ein Teil der Maschine geworden ist. Und wenn auch noch nebelhafte Begriffe wie soldatische Pflichttreue, Kameradschaft und Offizierssehre das Geschehen dieses Filmes durchziehen, so bleibt für den besinnlichen Kinobesucher doch kein Zweifel, daß solche Begriffe für die Kriegsmaschine und ihre menschlichen Maschinenteile ihre Geltung verloren haben. Dieser Film spricht nicht aus, aber er zeigt.

Im Ufa-Theater Albrechtstraße kann man jetzt den besten aller Weltkriegsfilme sehen: Westfront 1918 (Wer von der Infanterie). Dieser Film verheimlicht nichts. Seine Menschen gehen folgerichtig den Weg, den der Krieg keinem erspart, den er wirklich paßt. In Angst und Verzerrung, in Verkrüppelung und Wahnlinien, in Zerstörung und Vernichtung. In der Heimat und auf den Schlachtfeldern in „Feindesland“, bei den Dahelm-

gebliebenen und bei den Kämpfern. Schwankhafte Partien tauchen in diesem Filme auf, die Lustigkeit der Soldaten zwischen zwei Schlachten, aber in der Nebeneinanderstellung vertiefen sie nur den Eindruck des Grauenshaften. Wie in keinem andern Filme wird hier das Kriegsschauspiel der proletarischen Masse sichtbar, die Not des Aufstehens und das Elend der Frau daheim. Der Frau, die aufgerieben wird von der Sorge um Nahrung, um die Kinder, und den Mann draußen, und natürlich auch um die trübhaften Kräfte ihres Blutes. Hier weist der Film andeutend auf die unzähligen familiären Tragödien nach dem Kriege.

Der Militärschwanz war vor dem Kriege ein beliebtes Unterhaltungsmittel breiter Volksschichten. Und er ist es heute wieder geworden. Ueber dem Gelächter hatte man vergessen, daß Militär auch einen Selbstzweck hat, der zu Zuständen führen muß, wie wir sie erschütternd in der „Westfront 1918“ erleben. H.

Schallplatten-Auslese

Adler-Electro: Diese billige Zweimarkplatte bietet auf 5765 ein Polpourri von acht ungarischen Volksliedern, gespielt, gesungen, gekämpft von einem ungarischen Zigeunerorchester. Auf 5631 zwei Tänze aus der Coppelia-Suite von Delibes.

Columbia: Weingartner spielt mit dem großen Sinfonie-Orchester (London) rauschend den Straußwalzer „Laulend und eine Nacht“ (DWX 5015). Der Pianist Ignaz Friedman hat (DW) 4015 mit zwei Liedern ohne Worte von Mendelssohn bespielt, schönste Wirkung mit Holzbecken.

Odeon: Zwei langweilige und doch laustarke Kleinplatten (4823), (4824) der Kammerfängerin Lotte Lehmann mit zwei Schubmann-Liedern und d'Alberts „Zur Dressel sprach der Fint“ und Bergers „Ach, wer das doch könnte“. Ein verärgertes Klängenbes Cello-Solo (Schumanns Träumerei und Gounods Ave Maria) auf 2990. Karol Szreter am Klavier spielt zu großem Orchester Griegs „Hochzeitstag auf Troldhaugen“ und einen norwegischen Hochzeitsmarsch. Vom Wiener Böhmische-Orchester mag man in grauer Stimmung den Sirenenrauber-Walzer von Waldteufel (11 469) hören.

Parlophon: Die bis zum letzten ausgenutzte Groß-Platte 9561 trägt den „Römischen Karneval“ von Berlioz. Drölas bekannte Kubelit-Serenade und das Wiener Lied vom alten Stephansdurm ist von Edith Lorand und ihrem Orchester recht gefällig auf 48 020 zu hören. Tossy Spivakowsky zeigt zu Klavierbegleitung einen Walzer von Brahms und einen Marsch aus Beethovens „Ruinen von Athen“ (12 154), eine Solistenplatte von intinem Klang. Von dem erstklassigen Tanz-Orchester Barnabas von Géczy sind 48 010 und 8028 bespielt. Zwei Operetten-Tangos (Das Spielzeug ihrer Majestät) stehen auf 12 495.

Brunswick: Unter den vielen und ausnahmslos langlich hervorragenden exotischen Platten dieser Marke seien zwei hervorzuheben: 9090 mit zwei ausgefallenen Tangos eines Orchesters aus Buenos Aires und 9016 mit schmelzenden Melodien hawaiianischer Instrumente.